

akzente

Das Magazin der GIZ

Afrika – Kontinent im Umbruch

Weitere Themen:

Ausbildung im Westjordanland

Unterstützung für Flüchtlinge im Nordirak



MEINE ZEITUNG IST EIN SPRACHROHR FÜR BÜRGER.

WANDILE FANA
SÜDAFRIKANISCHER JOURNALIST UND GRÜNDER DER SKAWARA NEWS

Seine Zeitung druckt investigative Artikel in der lokalen Sprache isiXhosa – das gab es vorher nicht in seiner Gegend. Im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums unterstützt die GIZ lokale Medien wie Skawara News, die die südafrikanische Politik und Verwaltung kritisch begleiten.

Weitere „Gesichter und Geschichten“ finden Sie online auf
www.giz.de/geschichten.



Code mit Smartphone einscannen und Video ansehen

OHNE VORURTEILE

Warum Afrika unsere Aufmerksamkeit verdient.

AFRIKA FORDERT UNS HERAUS. Wer ein Heft über diesen Kontinent gestaltet, kann eigentlich nur scheitern. Denn wie soll man die 54 Staaten mit ihren etwa 1,1 Milliarden Einwohnern, ihrem großen kulturellen Reichtum und ihrer facettenreichen Geschichte auf ein paar Seiten angemessen abbilden? Bei der Planung zum Schwerpunkt dieser Ausgabe haben wir uns genau diese Frage gestellt. Dennoch haben wir es gewagt.

DENN AFRIKA BESCHÄFTIGT UNS. Und das nicht erst, seit mit den Fluchtbewegungen auch aus Afrika der Kontinent einmal mehr ins Blickfeld gerückt ist. Denn Afrika ist unser Nachbarkontinent. Es ist der Teil der Erde, in dem sich der weitaus größte Anteil unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit hohem Engagement für mehr Entwicklung einsetzt. Die Bundesregierung arbeitet derzeit im Rahmen ihrer G20-Präsidentschaft an verschiedenen Initiativen, um mehr Dynamik in die Verbesserung der Lebensperspektiven dort zu bringen. Im Verbund mit afrikanischen und multilateralen Entwicklungsbanken sollen die Rahmenbedingungen für nachhaltige Privatinvestitionen sowie Investitionen in Infrastruktur und Beschäftigung gestärkt werden. Dabei geht es vor allem um die Zusammenarbeit mit jenen Staaten, die selbst gegen Korruption und Steuervermeidung vorgehen. Ist dieses Engagement nur ein weiterer Tropfen auf den heißen Stein? Gewiss nicht. Die Aufmerksamkeit wird bleiben. Zu Recht. Denn:

AFRIKA ÜBERRASCHT. Wer nur an Krieg, Katastrophen und Krankheiten denkt, übersieht die vielen kleinen Signale, die aus Afrika kommen: So ist Nigeria 2017 zum ersten Mal bei der Kunstbiennale in Venedig vertreten. Oder Youssou N'Dour, Sänger und Komponist aus dem Senegal: Er tritt regelmäßig in Europa auf und setzt sich als Kulturminister seines Landes unter anderem dafür ein, dass mehr seiner Landsleute Zugang zum Internet haben. Eines scheint klar: Wer sich mit Afrika beschäftigt, darf nicht in seinen Vorurteilen verhaftet bleiben. Der Grat zwischen „Helfersyndrom“ und „Romantisierung“ ist schmal. Nicht zuletzt bei der Auswahl des Titelbildes fiel uns auf, wie schwer es ist, das Typische dieses Kontinents darzustellen, ohne Klischees zu bedienen.

Vielleicht macht es auch Sie neugierig auf unseren Fokus-Teil in diesem Heft, in dem wir Autoren aus Afrika und Deutschland gebeten haben, ihre Perspektiven auf diesen Kontinent mit uns zu teilen. Eine Stimme ist Kandeh Yumkella, lange Jahre bei den Vereinten Nationen, der nun für das Amt des Präsidenten seines Heimatlandes Sierra Leone kandidieren will. Seine Botschaft: „Europa sollte Afrika als Investitionsmöglichkeit betrachten, es als potenziellen Markt sehen und nicht als Problem.“



SABINE TONSCHIEDT,
Leiterin Unternehmenskommunikation
sabine.tonscheidt@giz.de

Sie können akzente unentgeltlich abonnieren. Dazu senden Sie bitte Ihre Postadresse per E-Mail an akzente-vertrieb@giz.de,
Betreff: Abo.

INFORMIERT

6 Notizen

Expertengruppe gegen Epidemien, Beratungszentrum für Migration in Tunesien, Neuaufträge in Kolumbien und Südafrika

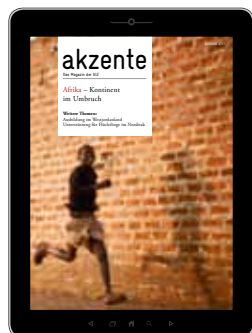
EXPONIERT



10 Goldener Reis

Noch importiert Nigeria sein Hauptnahrungsmittel. Reisbäuerin Hajija Gambo Auwalu will, dass sich das ändert.

- 3 Editorial
- 32 Fotografiert
- 50 Spezial
- 52 Service: Veranstaltungen und Publikationen
- 55 Nachgehalten, Impressum, Vorschau



AKZENTE ALS APP

akzente können Sie auch jederzeit auf Ihrem Tablet lesen. Laden Sie die App mit der neuen Ausgabe einfach kostenlos im jeweiligen App-Store herunter.

AKZENTUIERT



16 Afrika: Kontinent im Umbruch

In Afrika trifft großes Potenzial auf große Herausforderungen. Die Expertin Bettina Rühl beleuchtet Wege des Fortschritts.

25 „Afrika kann aufholen“

Interview mit Kande Yumkella, der sich nach einer internationalen Karriere in seinem Heimatland Sierra Leone engagiert.

26 Infografik: Vielfältige Region

Zahlen und Fakten zum zweitgrößten Erdteil

29 Die Fische füttern

Der Schriftsteller Jowhor Ile macht deutlich, wie wichtig eine gut organisierte Produktion für Nigeria ist.

30 Marshallplan mit Afrika

Gastbeitrag von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller

ERKLÄRT

34 Wir wollen ständig besser werden

Wie die GIZ sicherstellt, dass sie aus ihren Projekten lernt, erklärt Ricardo Gomez, Leiter der Stabsstelle Evaluierung.

ENGAGIERT



36 Selbstständig statt arbeitslos

Im Westjordanland gibt es kaum Jobs. Berufsschulen verhelfen jungen Menschen zu besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

42 Anpacken für den Traum vom Glück

In einigen Orten im Nordirak leben mehr Flüchtlinge als Einheimische. Wie „Cash for Work“ beide unterstützt.

46 Reichtum unter Tage

Rohstoffe könnten die wirtschaftlichen Probleme Afghanistans lösen. In Kabul werden künftige Fachkräfte ausgebildet.

VORGESTELLT



54 Marius Kaiser

Der Fachmann für Klimafinanzierung sorgt dafür, dass ehrgeizige Klimaschutzprojekte die nötige Förderung bekommen.

AUTOREN UND FOTOGRAFEN



KATRIN GÄNSLER (1) hat ihre Eindrücke bei Reisbauern im Norden Nigerias aufgeschrieben. Der preisgekrönte Fotograf **GEORGE OSODI (2)** hat sie auf der Reise begleitet. **BETTINA RÜHL (3)** wurde zuletzt mit dem Prix Europa für ihre Arbeit als Hörfunkjournalistin ausgezeichnet. Im Essay analysiert sie Afrika – den Kontinent, von dem sie seit Jahren berichtet. **MOHAMMAD PONIR HOSSAIN (4)** hat das eindrucksvolle Bild in einer Textilfabrik in Bangladesch fotografiert. Die Journalistin **UTA RASCHE (5)** ist bei der GIZ zuständig für das Magazin akzente. Sie schildert die Lage junger Palästinenser auf dem Arbeitsmarkt. **GABRIELE RZEPKA (6)** sprach im Nordirak mit Menschen, die sich in Flüchtlingslagern eine neue Existenz aufbauen. **MUSTAFA NAJAFIZADA (7)** fotografierte Studierende und Lehrende an einem Bergbauinstitut in Afghanistan, das sich zum Vorreiter in der Ausbildung entwickelt.

giz AUF EINEN BLICK

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH bietet nachhaltige und wirksame Lösungen für politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungsprozesse. Das Bundesunternehmen hat über 17.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in mehr als 130 Ländern aktiv.

www.giz.de

IN ZAHLEN

95 %

der Weltbevölkerung haben mittlerweile die Möglichkeit, ein Handy zu nutzen, auch wenn das Mobilfunknetz in vielen Regionen nur einen einfachen Standard hat. Das ist eine gute Nachricht aus dem Jahresbericht 2016 der Internationalen Fernmeldeunion. Die schlechte Nachricht ist, dass immer noch mehr als die Hälfte aller Menschen keinen Zugang zum Internet hat.

3.000.000

mehr Menschen als 2016 werden bis Ende 2017 trotz Arbeit in Armut leben, prognostiziert die Internationale Arbeitsorganisation. Zwar sinken die Zahlen in Schwellenländern, doch in Entwicklungsländern steigen sie. In Südasien lebt fast die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung von weniger als 3,10 US-Dollar pro Tag.

5,6

Millionen Hektar Wald gehen jährlich durch Abholzung verloren. Das entspricht etwa der Fläche Costa Ricas. Dabei sind Wälder nicht nur ein wichtiger Faktor im Kampf gegen den Klimawandel. Sie schaffen auch ein entscheidendes Einkommen für die 350 Millionen Menschen, die in oder nahe an Wäldern leben.



Epidemien verhindern

SCHNELLE EINGREIFTRUPPE Aus dem verheerenden Ebola-Ausbruch 2014 in Guinea, Liberia und Sierra Leone hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Konsequenzen gezogen. Es hat die GIZ beauftragt, eine „schnell einsetzbare Expertengruppe Gesundheit“ zu gründen. Sie soll Partnerländer unterstützen, zum Beispiel beim Aufbau der Diagnostik von hämorrhagischen Fiebern, also solchen, die wie Ebola mit Blutungen einhergehen. Die Erreger müssen schnellstmöglich bestimmt werden, um zu verhindern, dass sich eine Seuche weiter ausbreitet.

Dass das funktioniert, zeigt der jüngste Ausbruch von Lassafieber in Togo. Dort hatte die Expertengruppe im Mai 2016 bei ihrem ersten Einsatz die Diagnostik für Lassafieber aufgebaut, Laborpersonal trainiert und angeregt, landesweit Personal in der Entnahme von Blutproben zu unterrichten. Nur deshalb konnte das nationale Hygieneinstitut in Lomé im März 2017 innerhalb eines Tages einen Lassafieberfall bestätigen – sofort liefen Maßnahmen an, um eine Ausbreitung zu verhindern. Vor dem Einsatz des Teams mussten Proben noch in Nachbarländer oder nach Deutschland geschickt werden.

Auch in Benin gab es im März 2017 Fälle von Lassafieber – auch hier war die Expertengruppe im Einsatz und unterstützte das nationale Referenzlabor für Fiebererkrankungen. Außerdem baute das Team auf Anfrage des Gesundheitsministeriums in Benin Nachweismethoden für weitere Fiebererkrankungen wie Dengue und Zika auf. Ende 2016 waren in Benin schwere Fälle von Denguefieber aufgetreten.

Die Einsatzteams werden aus Mitarbeitern der Kooperationspartner Robert Koch-Institut, Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin und GIZ besetzt. Diese hat einen Expertenpool mit mehr als 60 Fachleuten aufgebaut, dazu gehören Gesundheitsexperten, Tropenmediziner und Logistiker.

www.giz.de/de/weltweit/40435.html

DIE VIELFÄLTIGKEIT, DAS WOHLERGEHEN,
DER REICHTUM VON LÄNDERN HÄNGEN
DAVON AB, DASS FRAUEN VOLLSTÄNDIG
IN DEN ENTWICKLUNGSPROZESS
INTEGRIERT WERDEN.

ANTÓNIO GUTERRES, Generalsekretär der Vereinten Nationen, anlässlich des Internationalen Frauentags am 8. März 2017

Die Krise meistern



unterstützt die GIZ Gemeinden, die Flüchtlinge beherbergen. Mit mehr als 70 Millionen Euro aus dem Madad-Fonds der EU werden in den vier Ländern Schulen erweitert, Spiel- und Sportplätze gebaut, in Gemeindezentren Sprach- und Computerkurse sowie Rechtsberatung und medizinische sowie psychosoziale Hilfe angeboten. Auch die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist schwierig. Deshalb organisiert die GIZ berufliche Qualifizierungen. Auf einer Konferenz in Ankara im Mai konnten sich Vertreter

FLÜCHTLINGE Es ist die größte Flüchtlingskrise seit dem Zweiten Weltkrieg: Der Bürgerkrieg in Syrien hat 13,5 Millionen Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Rund fünf Millionen haben in den Nachbarländern Irak, Jordanien, Libanon und Türkei Schutz gesucht. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie der EU

von 100 türkischen Kommunen sowie Partnerstädten aus der EU über ihre Erfahrungen bei der Integration austauschen. In Workshops in Jordanien, im Nordirak und im Libanon suchen junge Führungskräfte Lösungen. Sie sollen fit gemacht werden für die Aufgaben, die nach der Rückkehr nach Syrien zu bewältigen sind.

www.giz.de/flucht

DREI FRAGEN AN



AICHA TOUIJER

Modemacherin in Medenine, Tunesien. Der Schritt in die Selbstständigkeit gelang ihr 2015 mit einem Wettbewerb, den die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ausrichtete.

Welche Erfahrungen hatten Sie in der Modebranche, bevor Sie Ihr eigenes Unternehmen gründeten?

Ich habe ein Jahr lang eine Ausbildung als Schneiderin gemacht. Damit war ich nicht zufrieden, deshalb ging ich in eine Kleiderfabrik, um Erfahrung zu sammeln. Aber mein Traum war ein eigenes Atelier.

Wie kam es zur Unternehmensgründung?

Ich habe an dem Gründerwettbewerb „Startup Tunisia“ teilgenommen und den zweiten Platz belegt. Der Gewinn hat es mir ermöglicht, eine leistungsstarke Stickereimaschine zu kaufen und eine professionelle Beratung zu erhalten.

Welche Rolle hat die GIZ dabei gespielt?

Sie hat den Wettbewerb unterstützt und mir einen Experten zur Seite gestellt. Dadurch konnte ich meine Ideen strukturieren. Zum Beispiel entschied ich, mein Wohnhaus umzubauen, statt einen teuren Atelierraum anzumieten. Jetzt beschäftige ich zwei Mitarbeiterinnen, drei weitere arbeiten für mich von zu Hause aus. Der Experte gab mir auch Tipps zum Marketing. Ich bewerbe heute meine Kollektion auf meiner Facebook-Seite und kann dank meiner Maschine auch Aufträge anderer Nähereien annehmen.

94* 94*

Aufgefangen

BINNENVERTRIEBENE Im Nordosten Nigerias hat die Gewalt der Terrorgruppe Boko Haram seit 2009 mehr als 17.000 Todesopfer gefordert. Mehr als zwei Millionen Menschen mussten fliehen. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie die EU haben die GIZ damit beauftragt, die Binnenflüchtlinge zu unterstützen und die aufnehmenden Gemeinden zu stärken. Mit einem Budget von rund 55 Millionen Euro über fünf Jahre wird die GIZ Aufnahme- und Herkunftsgemeinden fördern.

Ansprechpartner: Hannes Hechler
hannes.hechler@giz.de

Wo Kinder sterben

IM VERGLEICH Kindersterblichkeit ist ein wichtiger Indikator dafür, wie es einem Land geht. Zwar ist weltweit zwischen 1990 und 2015 die Zahl der Todesfälle fast um die Hälfte gesunken, das ist ein Fortschritt. Doch die drei Beispiele zeigen, wie groß die Unterschiede zwischen einzelnen Ländern noch sind.

*Zahl der Kinder, die in ihrem ersten Lebensmonat sterben (in Tausend, pro Jahr)



Perspektiven für Tunesien

BERATUNGSZENTRUM Im März ist Bundeskanzlerin Angela Merkel nach Ägypten und Tunesien gereist. Sie sprach mit der tunesischen Regierung etwa darüber, dass Deutschland die positive Entwicklung des Landes weiter unterstützt. Dafür wird die Entwicklungshilfe um 250 Millionen Euro aufgestockt. Gemeinsam mit Merkel reiste Gerd Müller, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, nach Tunis. Dort eröffnete er mit Arbeitsminister Imed Hammami ein Beratungszentrum. Das Deutsch-Tunesische Zentrum für Jobs, Migration und Reintegration ist Anlaufstelle für Tunesier, die sich über Ausbildungsmöglichkeiten im Land oder Wege für eine reguläre Migration nach Deutschland informieren möchten. Auch Menschen, die aus Europa zurückkehren, erhalten eine Beratung zu Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten sowie zu Unternehmensgründungen in ihrem Land. 2017 werden Experten der GIZ und der tunesischen Arbeitsagentur 2.000 Personen beraten. Das Foto zeigt v.l.n.r.: Oula Tarssim und Andreas Proksch (GIZ), Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesentwicklungsminister Gerd Müller.

Quelle: WHO 2015

Eine Rente für Beamte

ÖFFENTLICHER DIENST Ein Ruhestand mit regelmäßigen Rentenzahlungen? Das kennen in der Demokratischen Republik Kongo bisher wenige. Die 1961 etablierte private Rentenversicherung zieht zwar Beiträge ein, zahlt aber selten etwas aus. Wer im öffentlichen Dienst arbeitet, hatte bisher gar keine Rentenversicherung. Das führt dazu, dass die Staatsbediensteten auch nach dem 55. Geburtstag, wenn sie eigentlich ausscheiden, zur Arbeit erscheinen. Ihre Einnahmen beziehen sie dann zum Teil aus den Gebühren, die sie erheben. Die Weltbank hat die GIZ beauftragt, eine Rentenkasse einzurichten, und bezahlt die technische Einführung. Der Staat zahlt die Renten. Die Auszahlung soll voraussichtlich Ende 2017 beginnen. GIZ International Services hat das Personal der Rentenkasse ausgebildet sowie Organisationsstrukturen und IT-Systeme geschaffen.

Ansprechpartnerin: Kathrin Nutt > kathrin.nutt@giz.de

DR KONGO-WIKI

LANDESSPRACHEN FRANZÖSISCH, LINGALA, SUAHELI, KIKONGO, TSHILUBA / HAUPTSTADT KINSHASA / REGIERUNGSFORM PRÄSIDENTIALREPUBLIK / STAATSOBERHAUPT PRÄSIDENT JOSEPH KABILA KABANGE / REGIERUNGSCHEF PREMIER-MINISTER BRUNO TSHIBALA NZENZE / FLÄCHE 2.345.410 KM² / EINWOHNERZAHL 70 MILLIONEN / BEVÖLKERUNGSDICHTE 35 EINWOHNER PRO KM² [1] / BRUTTOINLANDSPRODUKT PRO KOPF 410 USD [2] / WÄHRUNG FRANC CONGOLAIS

Quellen: [1] UN Data 2016 [2] Weltbank 2015

NEUE PROJEKTE



Rechte für Verbraucher

CHINA/BRASILIEN/DEUTSCHLAND Das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz hat die GIZ beauftragt, die Rechte von Verbrauchern in den drei Ländern zu stärken. Auf Symposien werden sich politische Entscheider und Experten darüber austauschen, wie Verbraucherrechte durchgesetzt werden können. So gibt es etwa in allen drei Ländern Klagemöglichkeiten, die aber selten genutzt werden. Mit dem Projekt werden zudem Verbraucherschutzverbände dabei unterstützt, die Bürger besser über ihre Rechte zu informieren.



Frieden für Kolumbien

KOLUMBIEN Ende 2016 schloss die Regierung einen historischen Friedensvertrag mit der größten Rebellengruppe des Landes. Um die Nachhaltigkeit dieses Friedens zu sichern, unterstützt die GIZ staatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen im Land. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie der EU berät die GIZ beispielsweise Kommunen und organisiert die Ausbildung und weitere Begleitung von Moderatoren, die zur friedlichen Lösung von Konflikten beitragen.



Nachrichten für Kinder

SÜDAFRIKA „Mein Name ist Banane“ – mit Überschriften wie dieser erschien eine neue englischsprachige Kinderzeitung. Herausgegeben von der Deutschen Presse-Agentur mit Unterstützung der GIZ, spricht „News for Kids“ Schüler an, für die Englisch eine Fremdsprache ist. Südafrika hat elf Landessprachen, gute Englischkenntnisse sind aber unabdingbar für Berufschancen. Nach der Pilotphase in der Township Soweto soll die Zeitung in weiteren Regionen erscheinen.

www.develoPPP.de



Goldener Reis

Noch muss Nigeria sein Hauptnahrungsmittel importieren. Doch Reisbäuerinnen wie Hajiya Gambo Auwalu wollen mit ihrem Wissen über Anbau und Verarbeitung die Ernten steigern.

TEXT KATRIN GÄNSLER FOTOS GEORGE OSODI

Hajiya Gambo Auwalu kneift die Augen fest zusammen. Die hagere Frau steht vor einem großen Reiskocher, aus dem Dampf aufsteigt. Er lässt die Augen tränen, auf ihrer Stirn glitzern Schweißperlen.

Doch die 55-Jährige wischt sie nicht weg und klagt nicht über die Hitze. Als sie aus dem Dampf austritt, lächelt sie und zeigt auf den braun-grauen Kocher. Hier entsteht das, worauf sie und 5.000 andere Bäuerinnen und Bauern aus dem nigerianischen Bundesstaat Kano stolz sind: hochwertiger Reis. „Tauraruwa“ haben die Frauen ihn genannt, das bedeutet „Stern“. Hajiya Gambo strahlt über die Produktbezeichnung, die ihrer Meinung nach nicht treffender sein könnte. Auch auf der Verpackung glänzt ein goldener Stern.

Gemeinsam mit mehr als 100 weiteren Frauen ist sie an diesem Vormittag ins Begegnungszentrum von Dawakin Kudu gekommen, einer Stadt am Rande der Wirtschaftsmetropole Kano im Norden Nigerias. Die Frauen tauschen sich darüber aus, was sie in den vergangenen Monaten über Reisverarbeitung gelernt haben. Im Mittelpunkt steht das sogenannte Parboiling-Verfahren, für das roher Reis mehrfach eingeweicht, dann mit heißem Dampf behandelt, getrocknet und anschließend gesiebt wird. Bei dieser Verarbeitung wird das vitamin- und nährstoffreiche Silberhäutchen in das Korn gepresst. Dadurch hat der Reis mehr Nährstoffe als die herkömmlich behandelten weißen Reissorten, die bisher Standard waren. Auch die Farbe verändert sich: Der Reis wird goldgelb. Die herkömmlichen weißen Sorten machen zwar satt, versorgen aber nicht ausreichend mit Vitaminen und Mineralstoffen. Von schwerer Mangelernährung waren in Nigeria laut dem Kinderhilfswerk UNICEF im Jahr 2015 mindestens 1,7 Millionen Kleinkinder betroffen. Durch den Terror von Boko Haram im Nordosten des Landes hat sich die Zahl noch weiter erhöht.

“
Mit dem Wissen
über Reis,
das wir nun
haben, können
wir mehr
erreichen.”

Wie der Reis seine Nährstoffe möglichst behält, erklärt jetzt Hajiya Gambo. Sie beschreibt die Vorgehensweise, die sich über viele Stunden hinzieht, im Schnelldurchgang. Zum Schluss lässt sie fertig verarbeitete Reiskörner durch ihre Hände rieseln. „Die Qualität ist viel besser geworden“, sagt sie und nickt anerkennend.

Gelernt hat sie die Parboiling-Methode während einer Ausbildung, die eine nigerianische nichtstaatliche Organisation durchgeführt hat – einer von elf lokalen Partnern der Competitive African Rice Initiative (CARI). Die Initiative arbeitet in Burkina Faso, Ghana, Nigeria und Tansania bisher mit mehr als 90.000 Reisproduzenten und -verarbeitern zusammen. Bis Mitte 2018 sollen rund 150.000 Bauern erreicht werden. Finanziert wird das von der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung, von der Walmart-Stiftung sowie vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Im Begegnungszentrum in Dawakin Kudu wird nicht nur Reis verarbeitet. Aus einem der offenen Räume dringt ohrenberäubernder Lärm, gegen den Hajiya Gambo anschreien muss. „Hier werden Erdnüsse zu Öl gemahlen. Und da vorne gibt es Seifen, die wir selbst herstellen.“

Am nächsten Tag möchte die Bäuerin zeigen, wo ihr Reis wächst. Am frühen Morgen ist es draußen noch frisch und die Sonne liegt hinter einer Dunstwolke. Hajiya Gambo kniet mitten auf dem Acker: „Hier werden wir schon bald wieder Reis anbauen“, erklärt sie. Im Moment müssen sie und die übrigen acht Frauen jedoch die Tomatenpflanzen absuchen. Sie knicken welke Blätter ab und legen die reifen Tomaten vorsichtig in ihre Schürzen. Die neun Frauen, die in Garun Mallam leben, haben sich zu einer Kooperative zusammengeschlossen. Seit 2016 bewirtschaften sie die zehn Hektar große Fläche gemeinsam und zahlen eine Pacht von 50.000 Naira (rund 150 Euro) pro Jahr. Es ist ein Preis, den sich die Gemeinschaft von ih- »



Links: Die Bäuerinnen von Dawakin Kudu im Norden Nigerias profitieren von den Kursen des Women Farmers Advancement Network.

Rechts: Reisberge beim Projektpartner Popular Farms and Mills

AUF EINEN BLICK

MEHR REIS, MEHR EINKOMMEN



Die Competitive African Rice Initiative (CARI) will afrikanische Länder unabhängiger machen von Reisingporten. Sie fördert zudem Bauern mit geringen Einkommen – viele davon Frauen. Hinter CARI stehen das Bundesentwicklungsministerium, die Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung, die Walmart-Stiftung sowie nichtstaatliche lokale Organisationen und Privatfirmen. In Nigeria gibt es elf Partner. Die Initiative arbeitet auch in Burkina Faso, Ghana und Tansania. Ziel ist es, bis Mitte 2018 rund 150.000 Reisproduzenten zu erreichen. Im Norden Nigerias konnten teilnehmende Bauern ihr Einkommen innerhalb von drei Jahren um rund 170 Prozent steigern.

rem Einkommen leisten kann. Jetzt arbeiten sie schweigend und konzentriert. Nur einmal blickt Hajiya Gambo auf und blinzelt. Im Unterricht hat sie gelernt, wie wichtig der Fruchtwechsel ist, also der Anbau verschiedener Pflanzen auf der gleichen Fläche im Laufe des Jahres. „Das hilft dem Boden.“ Es dauert nicht lange und sie ist fertig mit dem Absuchen ihrer Reihe. Sie stemmt die Hände in die Hüfte, richtet sich langsam auf und macht dann eine ausladende Handbewegung: „Mit dieser Methode gelingt es uns, zweimal pro Jahr Reis und zweimal Tomaten anzubauen.“

Ziel ist es, die Erntemenge von Reis von anfangs zwei Tonnen pro Hektar auf fünf bis sechs Tonnen pro Hektar zu steigern. Darauf hofft auch Hajiya Gambo. Durch das Bäuerinnen-Netzwerk hat sie jetzt Zugang zu bezahlbarem Dünger, der ihr dabei helfen wird. Ihr eigenes Feld ist 2,4 Hektar groß und brachte 2016 genau 32 Säcke Reis ein. Doch das war zu wenig. Jeder Sack wog zwar 100 Kilogramm. Doch an diese Ernte denkt sie nicht gerne zurück. Sie wischt sich die Hände ab und legt die Stirn in Falten: „Zufrieden war ich mit der Menge nicht.“ Nur 20 Säcke konnte sie verkaufen. Den übrigen Reis brauchte sie im eigenen Haushalt, um alle Familienmitglieder satt zu bekommen. Die

55-Jährige lebt mit ihren sechs Kindern im Alter von 17 bis 40 Jahren zusammen. Mit Ehepartnern und Enkelkindern kommt die Familie auf 25 Personen.

Gambo kommt auch für die Enkel auf – keine leichte Aufgabe: „Neben Nahrungsmitteln brauche ich Geld für Kleidung und die Schule“, sagt sie. Gerade im Norden Nigerias ist der Schulbesuch vor allem für Mädchen noch immer nicht selbstverständlich. Laut aktuellem UNICEF-Bericht gehen landesweit 8,7 Millionen Kinder im Grundschulalter nicht in die Schule. Häufig müssen Mädchen und Jungen stattdessen auf den Feldern oder im Haushalt mitarbeiten. Hajiya Gambo hält den Schulbesuch jedoch für wichtig. Das Schulgeld erwirtschaftet sie mit Hilfe des Reis- und Gemüseanbaus. Schlechte Ernten wie 2016 haben sie früher zur Verzweiflung gebracht. Jetzt tippt sie mit ihrem rechten Zeigefinger auf den Boden. „Mit dem Wissen, das wir nun haben, können wir mehr erreichen.“

Reis steht dabei an erster Stelle, da sich mit ihm gutes Geld verdienen lässt. Er ist ein beliebtes Grundnahrungsmittel. Denn er lässt sich schneller zubereiten als die traditionellen Wurzelknollen Yams oder Maniok. Reis zu kochen, ist bequem und passt zu dem Umstand, dass auch in Nigeria immer mehr

Frauen außer Haus arbeiten. Die Nachfrage nach Reis steigt stetig, auch weil die Bevölkerung jährlich um 2,4 Prozent wächst. 186 Millionen Einwohner hat Nigeria derzeit. Der Preis für einen 50-Kilo-Sack Reis liegt bei gut 20.000 Naira (rund 60 Euro) und hat sich in den vergangenen Jahren verdoppelt.

Bisher ist Afrikas bevölkerungsreichster Staat auf Reisimporte aus Asien angewiesen. 2016 betonte Präsident Muhammadu Buhari mehrfach, Nigeria müsse von den Importen unabhängig werden. Ob und wann das gelingt, ist unklar. Die Reisproduktion muss dafür massiv gesteigert werden. Das könnte auch die Wirtschaft ankurbeln. Sie befand sich 2016 in der schwersten Rezession seit 20

Jahren. Die Inflationsrate lag monatelang bei mehr als 18 Prozent. Grund dafür ist auch, dass sich Nigeria als sechstgrößter Ölproduzent der Welt über Jahrzehnte auf einen starken Ölpreis verlassen hat. Jetzt besinnen sich Politiker immer mehr auf die Landwirtschaft zurück.

Die Bäuerin blickt noch ein letztes Mal prüfend über das Feld. Hier ist die Arbeit für heute erledigt. Jetzt muss sie quer durch den Ort laufen. Hajjya Gambo überquert die Straße und bleibt vor einem Schild mit der Aufschrift OFSP stehen. Sie lacht: „Das kannten wir bis vor kurzem gar nicht.“ Die Abkürzung steht für Orange Fleshed Sweet Potato und das Schild weist auf eines der »



Zusätzlich in der akzente-App: ein Video mit Eindrücken vom Reisanbau
akzente.giz.de





Oben: Auch große Reismühlen arbeiten mit CARl zusammen, um mehr hochwertigen Reis in die Säcke füllen zu können.

Unten: Hajija Gambo Auwalu (r.) ernährt mit dem Reisanbau und der Verarbeitung ihre Familie und finanziert den Schulbesuch der Enkel.



Die Bauern lernen, wie wichtig der Fruchtwechsel ist, damit der Boden gute Ernten liefert. Deshalb wird nicht nur Reis angebaut, sondern auch verschiedene Gemüsesorten wie hier Süßkartoffeln.



ersten Beete überhaupt für die im Norden Nigerias noch recht unbekannt Süßkartoffelsorte hin. Die Organisation eHealth Africa, ein Partner der GIZ, will diese Frucht populär machen. Süßkartoffeln werden in der Region gerne gegessen, doch an das leuchtende Orange musste sich Hajiya Gambo erst gewöhnen. „Mir schmecken sie gut“, sagt sie heute über die Neuentdeckung. Der Vorteil dieser Sorte ist der hohe Vitamin-A-Gehalt. Etwa jeder dritte Nigerianer leidet an Vitamin-A-Mangel.

Bevor sich die nigerianische Bäuerin auf den Heimweg macht, will sie im Gemeinschaftszentrum ihrer Kooperative in Garun Mallam nach dem Rechten sehen. Im Wechsel treffen sich dort jeden Tag Frauen, die für die Reisverarbeitung verantwortlich sind. Heute muss hier allerdings kein Reis gedämpft oder getrocknet werden. Stattdessen wird in dem kleinen Zentrum aufgeräumt, was schnell erledigt ist. „Ich wünsche mir sehr, dass wir eines Tages expandieren können“, sagt die Bäuerin und führt durch die offenen Räume. In einer Ecke liegt ein halbvoller Sack, der noch auf Abnehmer wartet. Der große Reiskocher steht ordentlich in einer Ecke. Ein paar Frauen sitzen auf Holzbänken und unterhalten sich. Der Ort ist auch ein wichtiger Treffpunkt. Die Frauen reden gerade über die Erntemengen – ein wich-

Der behandelte Reis enthält mehr Vitamine und Nährstoffe.

tiges Thema, denn sie alle leben von der Landwirtschaft.

Die Reisverarbeitung, die die Frauen in ihren Zentren im Kleinen betreiben, übernehmen am Stadtrand Kanos riesige Maschinen. Es gibt auch größere Projektpartner der Reinitiative, etwa das Unternehmen Popular Farms and Mills. Es betreibt eine der größten Reismühlen Nigerias. Ohne solche großen Unternehmen lässt sich der Reishunger des Landes nicht stillen. Der kaufmännische Leiter Rajeev Singh hält die Zusammenarbeit mit CARI für immens wichtig: „So gelingt es uns, mehr hochwertigen Reis für die Weiterverarbeitung zu bekommen.“ Dafür bildet das Unternehmen rund 20.000 Bauern aus, die danach zu Lieferanten werden. „Seit Beginn der Zusammenarbeit im vergangenen Jahr haben wir festgestellt, dass wir viel weniger Bruchreis bekommen“, berichtet Singh.

In Garun Mallam macht sich Hajiya Gambo nun auf den Heimweg. Sie muss das Essen für ihre Familie vorbereiten. Was es heute gibt, hat sie längst entschieden: Reis mit Gemüsesoße. „Natürlich unseren eigenen“, sagt sie und lacht. Den Reis mit dem goldenen Stern.

› ANSPRECHPARTNER
Stefan Kachelriess-Matthess
stefan.kachelriess@giz.de



AFRIKA

THEMEN DIESES SCHWERPUNKTS

KONTINENT IM UMBRUCH: Afrika hat viele Gesichter - und viele Möglichkeiten, wenn es sein Potenzial zielstrebig nutzt und Korruption zurückdrängt.

IM ÜBERBLICK: Aus der Arbeit der GIZ in Afrika

„AFRIKA KANN AUFHOLEN“: Interview mit Kadeh Yumkella, langjähriger UN-Mitarbeiter, mittlerweile in die nationale Politik Sierra Leones zurückgekehrt

INFOGRAFIK: Eine chancenreiche und vielfältige Region

DIE FISCH FÜTTERN: Schriftsteller Jowhor Ile über die Zukunft Nigerias

MARSHALLPLAN MIT AFRIKA: Gastbeitrag von Entwicklungsminister Gerd Müller





Kontinent im Umbruch

Afrika hat großes Potenzial – wirtschaftlich, politisch und kulturell. Doch wie kann es seine Vorteile nutzen? Bildung, Kampf gegen Korruption und Diversifizierung der Wirtschaft, lauten einige der Antworten.

TEXT BETTINA RÜHL

Inmitten der Ruinen steht ein Neubau mit strahlend weißer Fassade und metallisch glänzenden Eingangssäulen. Zwei Bewaffnete und ein Schlagbaum an der Straße Richtung Altstadt sollen das gerade fertiggestellte Einkaufszentrum in Mogadischu schützen. Das historische Viertel der somalischen Hauptstadt ist nach 26 Jahren Krieg zu weiten Teilen zerstört. Die „Mogadischu Mall“ mit ihrem riesigen roten Namensschild auf dem Dach sticht von weitem heraus.

„Es war sehr mutig von den Investoren, hier eine solche Mall zu finanzieren“, sagt der 32-jährige somalische Bauunternehmer Abdourahman Nour, der das Einkaufszentrum errichtet hat. Denn Somalia ist vom Frieden immer noch weit entfernt. Die Gefahr, dass Attentäter die neue Mall gleich wieder in die Luft jagen, ist groß. Die islamistische Al-Shabaab-Miliz bekämpft weiterhin die Regierung und alles, was in ihren Augen unislamisch ist.

Bei ihren regelmäßigen Anschlägen lassen die Terroristen mit Sprengstoff beladene Fahrzeuge auf öffentlichen Plätzen explodieren – mit verheerenden Folgen und oft vielen Toten und Verletzten. Doch Hunderte oder sogar Tausende Rückkehrer aus aller Welt lassen sich davon nicht schrecken. In den Straßen von Mogadischu wird Englisch mit den unterschiedlichsten Akzenten gesprochen. Die Rückkehrer sind nicht nur die treibende Kraft hinter vielen Investitionen, sondern auch im politischen Leben allgegenwärtig. Sie sind es, die dem kriegszerstörten Land Hoffnung geben.

Die meisten von ihnen haben ihre Ausbildung als Flüchtlinge in Europa oder anderen entwickelten Regionen erhalten. Der somalische Unternehmer Abdourahman Nour etwa: Er war 13 Jahre lang im Exil, studierte Wirtschaftswissenschaften in Malaysia, lebte in Dubai und Kenia, immer auf der Flucht vor dem Krieg in seiner Heimat. Im Herbst 2011 kehrte er nach Mogadischu zurück. „Ich konnte nicht länger im Ausland bleiben“, sagt der junge Bauunternehmer. „Wenn wir unsere Heimat nicht aufbauen, wird das kein anderer tun.“ Nour ist schlank und hochgewachsen, zupackend und aufgeschlossen zugleich. In seiner Firma namens Target »

Dynamisches Afrika: Die vielen jungen Menschen können den Kontinent nach vorn bringen – vorausgesetzt, sie erhalten Ausbildung und Arbeit.



Group beschäftigt er inzwischen rund 50 feste Mitarbeiter und je nach Auftragslage etliche Tagelöhner. „Wir bauen Häuser und liefern alles bis zur Inneneinrichtung“, erklärt Nour. „Außerdem sind wir als Vermittler für ausländische Unternehmen tätig, zum Beispiel für eine türkische Firma, die Generatoren verkauft, und für ein spanisches Unternehmen, das Solaranlagen vertreibt.“ Weil jeder, der Geld verdient, zwei bis drei Familien versorgt, ernähren die Festangestellten etwa 600 Menschen. Und Nour ist nur ein Beispiel unter vielen in Somalia.

In weiter entwickelten Ländern wie Ghana, Nigeria, Kenia oder Ruanda gliedern sich die Rückkehrer in Gesellschaften ein, die auch technologisch im Aufbruch sind. Dabei kopieren sie längst nicht mehr nur westliche Technologien, sondern entwickeln eigene Lösungen. In Kenia gibt es dafür etliche Beispiele in der Informationstechnologie und der mobilen Kommunikation – nicht umsonst hat die Hauptstadt Nairobi den Spitznamen „Silicon Savannah“.

Gebildet und weltläufig, ein neuer Typ Unternehmer

Zu den Tech-Schmieden, die dort ansässig sind, gehört zum Beispiel die Firma MicroClinic Technologies von Moka Lantum. Der Mediziner und Unternehmer wurde in Kamerun im Westen Zentralafrikas geboren. Er lebte fast zwei Jahrzehnte in den Vereinigten Staaten und erhielt die amerikanische Staatsbürgerschaft. Irgendwann beschloss er, nach Afrika zurückzugehen, um die Gesundheitsversorgung dort zu verbessern, und zwar mit mobiler und digitaler Technologie. Lantum ist der Prototyp des zeitgenössischen afrikanischen Unternehmers: gut gebildet, weltläufig, gewinnorientiert, mit einem ausgeprägten Gefühl sozialer Verantwortung. Ihm hätte der Rest der Welt offengestanden, aber Lantum entschied sich für Afrika: weil er dort die besten Möglichkeiten sah und am meisten Nutzen stiften kann.

Lantum hat mit seiner Firma mittlerweile zwei Apps entwickelt. Dabei geht es um bezahlbaren Zugang zu medizinischer Versorgung und zuverlässigen Medikamenten. Seine erste App ZIDI ist für Kliniken und Gesund-

„Ich träume von einem Afrika, das mit sich im Reinen ist.“

NELSON MANDELA, südafrikanischer Freiheitsheld (1918–2013)

heitszentren gedacht, die zweite für Patienten und Verbraucher. ZIDI hilft dem medizinischen Personal dabei, die richtige Diagnose zu finden: Gibt man die Symptome ein, erscheinen die möglichen Ursachen. Ist das richtige Medikament ausgewählt, zeigt die App an, wo es gerade zu welchem Preis vorrätig ist. „So müssen der Patient oder seine Angehörigen nicht lange herumfahren und suchen.“ Sie sparen Geld und Zeit, die vielleicht sogar Leben retten kann.

Neben der in Kenia, Ruanda und einigen anderen Ländern boomenden Informationstechnologie gibt es auch in der analogen Wirtschaft deutliche Fortschritte. Einige Regierungen fördern bewusst neue Infrastruktur. In Kenia heißt das Programm „Vision 2030“. Mehrere ehrgeizige Infrastrukturprojekte für geschätzte Gesamtkosten von rund 24,5 Milliarden US-Dollar gehören dazu: ein neuer Hafen, ein Flughafen, eine Eisenbahnlinie, Straßen und eine Erdölpipeline. Äthiopien, Südsudan und Uganda sollen sich nach Wünschen der Kenianer an dem Bau einer Eisenbahnlinie und der Pipeline beteiligen. Allerdings belasten politische Konflikte und Finanzierungslücken das Vorhaben derzeit, so dass es zunehmend Kritik erntet.

Andere Projekte sind schon weiter gediehen und manche davon beeindruckende Erfolgsgeschichten. Dazu gehört in Kenia die Geothermie. Bislang hat nur einer von drei Einwohnern einen Anschluss ans Stromnetz. Stromausfälle sind derart normal, dass der Energieversorger Kenya Power es nicht für ehrenrührig hält, auf seiner Internetseite die geplanten „Power Interruptions“ aufzulisten. Um die Stromversorgung zu stabilisieren, setzt das Land verstärkt auf Erdwärme. In Kenia wird sie seit Jahren erfolgreich in Energie umgewandelt, durch Kraftwerksturbinen, die mit extrem heißem Wasserdampf angetrieben werden, der aus der Erdkruste quillt. Das ist eine moderne und saubere Form der Energiegewinnung, bei der Kenia international zu den führenden Nutzern zählt und seine Kapazitäten stetig steigert – bis 2020 auf das Dreifache. Das wird auch der Wirtschaft nutzen. »

54

Länder gibt es in Afrika. Zum Vergleich: Lateinamerika besteht inklusive der karibischen Inselstaaten aus 33 Ländern. Afrika misst rund 30 Millionen km², Lateinamerika etwa 19 Millionen km².

Tradition trifft Moderne: Fischerboote vor der Skyline von Daressalam in Tansania.

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Die Aufgaben der GIZ in Afrika – so facettenreich und vielfältig wie die 54 Staaten des Kontinents

Die GIZ ist in fast allen Ländern Afrikas tätig. Im Jahr 2016 arbeiteten 4.700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daran, Aufträge im Wert von 936 Millionen Euro umzusetzen. Ein wichtiges Ziel ist es, im Auftrag der Bundesregierung eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung und bessere Lebensperspektiven zu fördern. Das gelingt zum Beispiel durch Projekte, in denen junge Menschen Berufe mit guten Beschäftigungschancen erlernen. Ebenso werden Bauern in der effizienteren Bewirtschaftung ihrer Felder fortgebildet – ein Beitrag gegen Hunger und Unterernährung. Die Anpassung an die Folgen des Klimawandels, etwa durch den Bau von Bewässerungsanlagen, ist ebenso ein Schwerpunkt wie der Ausbau der Gesundheitsinfrastruktur. So bekamen zwischen 2010 und 2015 zwölf Millionen Menschen in Afrika eine Krankenversicherung. Das starke Bevölkerungswachstum bleibt eine große Herausforderung. Das gilt auch für die Bildungssysteme. Durch die Arbeit der GIZ erhielten in den Jahren 2010 bis 2015 fast acht Millionen Kinder und Jugendliche eine bessere Schulbildung.

„To make Africa a better place“, so lautet das Ziel all dieser Bemühungen. Dafür sind neben den jeweiligen Regierungen

ationale und internationale Unternehmen Partner der GIZ. Für eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung müssen aber auch die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen stimmen. Daher unterstützt die GIZ in fast allen Einsatzländern Projekte zu guter Regierungsführung. Rechtssicherheit fördert erwiesenermaßen das Investitionsklima. Außerdem profitierten zwischen 2010 und 2015 rund 23,6 Millionen Afrikaner von mehr politischer Mitbestimmung.

Zugang zu Elektrizität ist in vielen Staaten Afrikas weiterhin alles andere als selbstverständlich. Es fehlen Leitungen und Kraftwerke. In Kenia zum Beispiel, wo rund 46 Millionen Menschen leben, ist nur jeder dritte Haushalt ans Stromnetz angeschlossen. Auf dem Land sind es noch weniger. Dort fördert die GIZ zusammen mit der KfW im Auftrag der Bundes- und der britischen Regierung den Bau von Solar-Hybrid-Dorfstromanlagen. Für die wenigen Tage ohne Sonne gibt es einen Dieselgenerator. Meistens erzeugen Solarmodule den Strom für Handys, Nähmaschinen, Kühlschränke und Glühbirnen. Auf ähnliche Weise wird die Stromversorgung in vielen weiteren Ländern Afrikas gefördert. Im Jahr 2019 sollen rund 19 Millionen Haushalte Zugang zu sauberer Energie haben.

BILDUNG IN ÄTHIOPIEN

150.000

Studenten lernen in 13 Hochschulen, deren Bau GIZ International Services im Auftrag des äthiopischen Bildungsministeriums organisiert hat. Studentenwohnheime und Kläranlagen gehörten auch dazu. Lokale Firmen führten die Arbeiten aus. Sie sind nun mit modernen Baustandards vertraut.

MIGRATION AM HORN VON AFRIKA

9.000.000

Menschen am Horn von Afrika sind auf der Flucht vor Konflikten. Im Auftrag der EU und des BMZ arbeitet die GIZ daran, sie vor Menschenhandel und Gewalt zu schützen. Die wenigsten von ihnen streben nach Europa. Sie suchen eine Perspektive nahe der Heimat.

BESSERER ANBAU IN 14 LÄNDERN

10.000.000

Menschen profitieren davon, dass die GIZ mit hundert Partnerorganisationen den Anbau von Kakao, Cashewnüssen, Baumwolle und Reis in 14 afrikanischen Ländern verbessert. Die Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung, die Wirtschaft und das BMZ geben dafür 235 Millionen Euro.

APP GEGEN KORRUPTION IN NIGERIA

2.225

Vorfälle wurden seit 2014 mit Hilfe einer App, die die GIZ entwickelt hat, auf Nigerias Straßen gemeldet: Korrupte Beamte halten Händler auf, um Bestechungsgeld zu verlangen – oft verbunden mit Gewalt. Die App gegen rechtswidrige Kontrollen entstand im Auftrag des BMZ.



Fruchtbares Afrika: Bei höherer Produktivität könnten die Ernten noch viel reicher ausfallen. Hier trägt eine Kenianerin frischen Spinat.

Äthiopien setzt künftig ebenfalls stärker auf Erdwärme. Das Land, das noch immer zu den ärmsten der Erde gehört, wächst mit zweistelligen Steigerungsraten wirtschaftlich seit einigen Jahren so schnell wie kaum ein anderes auf der Welt. Und die Regierung hat weitere Pläne. In den nächsten zwei Jahren will sie einen Industriepark für Pharmaunternehmen und Medizintechnikhersteller etablieren. Das soll die inländische Pharmaindustrie stärken und ausländische Unternehmen anlocken. So will das Land seine Abhängigkeit von Importen vermindern. Derzeit werden nach Schätzung des äthiopischen Industrieministeriums bis zu 85 Prozent der Arzneimittel und der medizinischen Ausrüstung importiert.

Der Aufbruch in Afrika zeigt sich nicht nur an Großprojekten. Immer mehr Afrikaner haben den Mut, in Arbeitsplätze zu investieren, etwa in der verarbeitenden Industrie. Wie der togoische Jungunternehmer Adamas Koudou: Der 31-Jährige redet so schnell, als müsse er seinen Ideen mit Worten hinterhereilen. In der rechten Hand hält er zum Beweis einen Teebeutel hoch. „Wer sich nicht anstrengt, stirbt“, sagt der junge Unternehmer. „Wir müssen etwas tun, haben keine andere Wahl.“

Koudou steht im Wohnzimmer eines Bungalows am Rand von Togos Hauptstadt Lomé. Der große Raum ist leer bis auf eine schwarze Plastikplane. Auf ihr trocknen Samen des Kinkéliba-Baumes. Zum Schutz vor einem Windstoß, der die Samen im ganzen Zimmer verteilen könnte, hat er auf der Seite stehende Tische rund um die Plane geschoben. Die ungewöhnliche Anordnung ist das Herz von Koudous Unternehmen Bio-Afrique. Mit einem Startkapital von gerade einmal 2.000 Euro aus einem staatlichen Fonds zur Förderung junger Unternehmer baute er ab November 2013 seine Firma auf. Im folgenden Februar brachte er den ersten Teebeutel aus getrockneten Kinkéliba-Samen auf den Markt. Der Tee wird hauptsächlich medizinisch genutzt, etwa bei Fieber und Leberkrankheiten.

Die Devise lautet: selbst aktiv werden

Das Getränk schmeckt herb, leicht bitter und verkauft sich derzeit vor allem in Togo. Inzwischen beschäftigt Koudou rund 25 Angestellte: in der Produktion, in »

„Afrika braucht keine starken Männer. Es braucht starke Institutionen.“

BARACK OBAMA, ehemaliger US-Präsident

der Verwaltung, im Vertrieb. Die Idee zur Teeproduktion kam ihm, als er sich nach seinem Diplom in Wirtschaftsmanagement das Hirn zermarterte, womit er sein Geld verdienen könnte. Nach etlichen Absagen war ihm klar: „Wenn ich keinen Arbeitsplatz finde, muss ich selbst welche schaffen.“ Und das hat er ganz konsequent getan.

Deutliche Fortschritte in Afrika sind nicht zu übersehen. Allerdings wurde der Aufwärtstrend der afrikanischen Wirtschaft eine Weile überschätzt. Unternehmensberater und Banken verwendeten das Schlagwort „Africa rising“. Untermuert wurden die optimistischen Prognosen mit makroökonomischen Wirtschaftsdaten, die seit dem Jahrtausendwechsel in vielen Ländern südlich der Sahara tatsächlich beeindruckend waren. Zwischen 2000 und 2015 stieg das Bruttoinlandsprodukt in der Region real um durchschnittlich rund 5,3 Prozent. Subsahara-Afrika wuchs in dieser Zeit stärker als die Industriestaaten. Doch mit dem Einbruch der Weltmarktpreise für Erdöl und andere Rohstoffe wurde deutlich, was Skeptiker schon früher angemerkt hatten: dass sich die Zuwachsraten vor allem durch Rohstoffexporte und deren – damals noch – hohe Preise auf dem Weltmarkt erklärten. Jetzt hat sich der Trend abgeschwächt, aber für die kommenden Jahre erwartet der Internationale Währungsfonds wieder Besserung.

Allerdings sind die Einkommen in den Ländern, in denen sie besonders deutlich stiegen, besonders ungleich verteilt. Trotzdem hat sich die Gesamtsituation auch für die Ärmsten in den vergangenen Jahren verbessert: Zur Jahrtausendwende lebten noch fast zwei Drittel der afrikanischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, jetzt sind es nur noch gut 40 Prozent.

Auch bei der Bildung – wichtige Voraussetzung, um den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen – hat Afrika seit der Jahrtausendwende deutliche Fortschritte gemacht. Zwar besuchen noch in keinem Land des Kontinents alle Kinder eine Grundschule, doch hat sich deren

Zahl seit damals von gut 60 auf fast 160 Millionen mehr als verdoppelt; die Quote liegt inzwischen bei rund 90 Prozent. Bei den weiterführenden Schulen gibt es ebenfalls Positives zu vermelden: Keine Region der Welt hat hier nach Angaben der UNESCO so große Sprünge gemacht wie Afrika, allerdings von einem niedrigen Niveau aus. Immer noch können weniger als die Hälfte aller Grundschüler ihren Bildungsweg auf einer weiterführenden Schule fortsetzen. Ähnlich sieht es dann später bei den Universitäten aus, so dass weiterhin großer Nachholbedarf besteht – trotz einer beeindruckenden Entwicklung in den letzten beiden Jahrzehnten.

Volkswirtschaften oft einseitig aufgestellt

Allerdings kann sich der insgesamt positive Trend Afrikas auch wieder umkehren, die Länder müssen weiterhin hart daran arbeiten, bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Ein Manko sind nach wie vor die wenig diversifizierte Volkswirtschaften in vielen Ländern: Neben dem Export von Rohstoffen leben immer noch fast zwei Drittel der afrikanischen Bevölkerung von der Bestellung ihrer Felder. Doch trotz der großen Bedeutung der Landwirtschaft haben viele Länder ihre Agrarbudgets in den vergangenen Jahren reduziert. Auch die internationalen Unterstützungsleistungen sind immer geringer ausgefallen. Hier setzt das „Comprehensive Africa Agriculture Development Programme“ an, das 2003 von der Afrikanischen Union (AU) und der Neuen Partnerschaft für Afrikas Entwicklung ins Leben gerufen wurde. Das Programm will Investitionen in den Sektor und eine in sich schlüssige Agrarpolitik fördern. Ein jährliches landwirtschaftliches Wachstum von mindestens sechs Prozent in den AU-Mitgliedsstaaten ist das Ziel. Davon ist die Realität noch weit entfernt, aber immerhin ist das Problembewusstsein vorhanden.

Deutschland unterstützt das Umdenken und Investitionen in die Landwirtschaft. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat dafür in 13 Partnerländern „Grüne Innovationszentren“ ins Leben gerufen. Mit deren Hilfe sollen Innovationen in der Agrar- und Ernährungswirtschaft gefördert und dadurch die regionale Versorgung mit Nahrungsmitteln verbessert werden. Dafür stellt das BMZ bis Ende 2019 fast 140 Millionen Euro bereit.

Vielorts werden die wirtschaftlichen Fortschritte von einer positiven politischen Entwicklung begleitet. Zu den besten Nachrichten der vergangenen Monate gehören die Ereignisse im westafrikanischen Gambia, dem »

2.140

Sprachen gibt es in Afrika. Allein Kamerun zum Beispiel hat 230 Sprachen. Die vielen Idiome sind Ausdruck großer kultureller Vielfalt.

„Afrika kann aufholen“

Nach 27 Jahren im Ausland, vor allem bei den Vereinten Nationen, will Kandeh Yumkella für das Amt des Präsidenten von Sierra Leone kandidieren. Er ist überzeugt, dass Afrika großes Potenzial hat, wenn es ernsthaft die Korruption bekämpft.

Viele sehen Afrika als einen verlorenen Kontinent. Andere erkennen darin eine neue „Frontier“, also ein noch unbekanntes Land, das viele Chancen bietet, wie seinerzeit der Westen der USA. Was stimmt?

Es gab Zeiten, in denen afrikanische Länder schwere Krisen erlebten, etwa in den 1970er und 1980er Jahren. Das vermittelte den Eindruck, Afrika bestehe nur aus Konflikten, Krankheit, Katastrophen. Zugleich befanden sich zuletzt einige der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften in Afrika. Leute sehen unseren Kontinent als Problemgebiet, wenn ihr Denken in früheren Jahrzehnten verhaftet ist. Die anderen betrachten ihn als die nächste „Frontier“.

Wie sehen Sie das?

Für mich ist Afrika die nächste „Frontier“. Ich bin davon überzeugt, dass unser Kontinent das 21. Jahrhundert prägen kann, wenn wir in die Fähigkeiten sowie die Aus- und Fortbildung der Menschen investieren. Gleichzeitig müssen die Regierungen ein unterstützendes Umfeld schaffen, das heimische und ausländische Investitionen anzieht.

Beobachten wir nicht gerade einen allgemeinen Negativtrend, also das Gegenteil?

Ich sehe tatsächlich einige Krisen. Aber gleichzeitig sehe ich eine ganze Reihe von Ländern, die echte Anstrengungen machen, sich zu entwickeln. Ghana hat gerade eine erfolgreiche Wahl hinter sich und der Diktator von Gambia ist gegangen. Länder wie Mauretanien nutzen ihren Ölreichtum, um ihre Wirtschaft umzubauen. Und das sind nur einige von vielen Beispielen.

Wo liegen für Afrika besondere Chancen?

Wir haben reiche Bodenschätze und unglaubliche menschliche Ressourcen. Ich sehe auch die Landwirtschaft und Agrarindustrie als eine große Chance, weil wir bis 2050 die globale Lebensmittelproduktion um 70 Prozent erhöhen müssen. In Afrika steht viel Land zur Verfügung. Wir könnten den Großteil der Erde ernähren. Ein anderes großes Potenzial liegt im Energiebereich. Letzter Punkt: die digitale Revolution.

Woran denken Sie bei der Digitalisierung?

Kenia hat ein digitales Zentrum etabliert. In „Silicon Savannah“ wird Software für die ganze Welt entwickelt. Nigeria ist ebenfalls dabei, eine eigene IT-Dreh-scheibe aufzubauen. Die Afrikaner sind sehr interessiert am technischen Fortschritt. Sie sind bereit, Technologieschritte zu überspringen. In zehn Jahren werden wir dadurch ein völlig anderes Afrika haben als heute.

Was müsste getan werden, um Afrikas Potenzial dauerhaft zu erschließen?

Die Länder müssen lernen, sich nicht nur auf ihre natürlichen Ressourcen zu verlassen. Sie müssen ihre Ökonomien diversifizieren. Vor allem brauchen sie arbeitsintensive verarbeitende Industrie.

Sehen Sie noch andere Prioritäten?

Vier Punkte möchte ich in meinem Land verfolgen, wenn ich zum Präsidenten gewählt werde, die aber auch für die meisten anderen Länder Afrikas gelten. Erstens: Bekämpfung von Korruption, da sie wohl das größte Hindernis für Entwicklung darstellt. Zweitens: Gesund-



KANDEH YUMKELLA sieht seinen Platz nach internationaler Karriere wieder im eigenen Land.

heit und Bildung fördern. Ebola hat uns gezeigt, wie fragil unser Gesundheitssystem ist. Bildung ist zentral, um die Wirtschaft in Gang zu bringen. Drittens: eine bessere Infrastruktur, vor allem bei der Energie. Viertens müssen wir die Jugendarbeitslosigkeit senken. Wenn wir das nicht schaffen, wird die Jugend rebellieren oder nach Europa aufbrechen.

Warum haben Sie sich entschlossen, nach Afrika zurückzukehren?

Weil ich meinem Land und meinem Heimatkontinent etwas zurückgeben möchte. Und weil ich versuchen möchte, Sierra Leone zu einem Modell für Entwicklung zu machen.

Was könnte Europa tun, um afrikanische Länder zu unterstützen?

Europa sollte Afrika als Investitionsmöglichkeit betrachten, es als potenziellen Markt sehen und nicht als Problem.

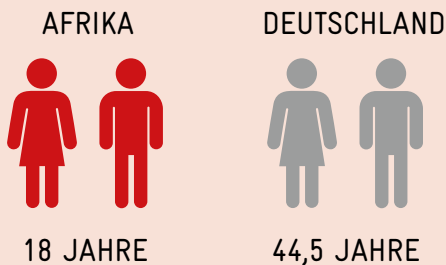
Interview: Friederike Bauer

Chancenreich und vielfältig

Afrika ist kein einheitliches Gebilde, sondern ein Kontinent der Vielfalt. Er besteht aus fast fünf Dutzend Staaten und mehreren Tausend Ethnien. Es gibt Wüsten, Gebirge, reißende Ströme, fruchtbares Land, großen Rohstoffreichtum und eine agile junge Bevölkerung. Man findet moderne Städte und eine wachsende Mittelschicht, aber auch weites Land und große Armut. In einigen Staaten entwickeln sich Demokratien, in anderen zerfallen sie. Eines aber ist Afrika nicht, obwohl viele das meinen: eine eintönige und für immer verlorene Region. Die Infografik zeigt Chancen und Herausforderungen.

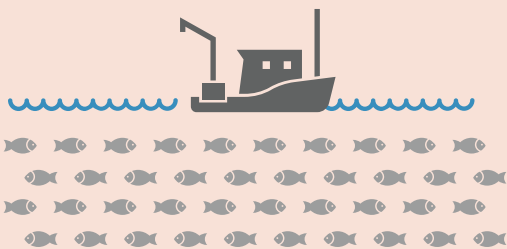
Junge Bevölkerung

Die 15 Staaten mit der jüngsten Bevölkerung weltweit liegen alle in Afrika. Das Durchschnittsalter beträgt in Afrika 18 Jahre.



Reicher Fang

Die Gewässer vor Südwestafrika und Westafrika gehören zu den fischreichsten der Welt.



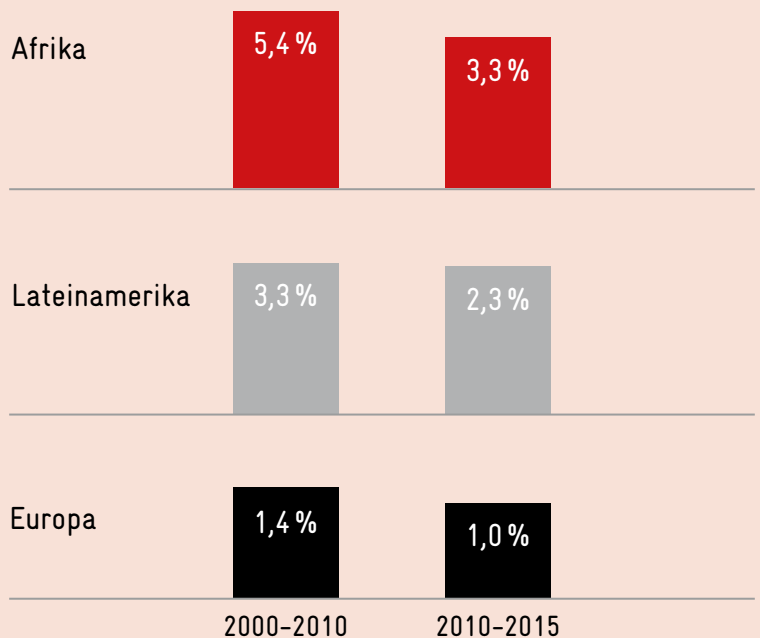
Viele Flüchtlinge

In Subsahara-Afrika lebt mit rund 20 Millionen fast ein Drittel (29 Prozent) aller Flüchtlinge und Binnenvertriebenen weltweit. Europa mit seiner viel höheren Wirtschaftskraft beherbergt dagegen nur sechs Prozent von ihnen.



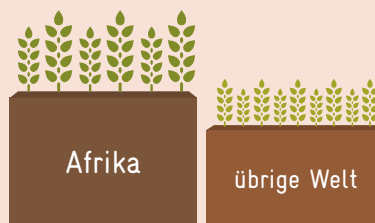
PERSPEKTIVE WIRTSCHAFT

Afrika hat großes Potenzial: im Gewerbe, bei Dienstleistungen, im Agrarsektor. Derzeit liegt sein Anteil am Welt-Bruttoinlandsprodukt zwar nur bei rund 3,1 Prozent. Wirtschaftsinstitute sagen jedoch vorher, dass Afrikas Ökonomien in den nächsten zwei Jahrzehnten einen großen Sprung nach vorn machen können, wenn das politische Umfeld stimmt und das Bildungsniveau noch steigt. Die Wirtschaftsleistung des Kontinents wuchs schon in den vergangenen 15 Jahren viel schneller als in Europa und Lateinamerika.



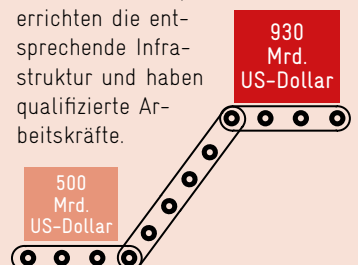
Höhere Erträge

In Afrika liegen 60 Prozent aller noch nutzbaren landwirtschaftlichen Flächen weltweit.



Steigende Produktion

Afrika könnte seinen Umsatz im produzierenden Gewerbe bis 2025 auf 930 Milliarden US-Dollar fast verdoppeln, vorausgesetzt die Länder schaffen ein günstiges Investitionsklima, errichten die entsprechende Infrastruktur und haben qualifizierte Arbeitskräfte.



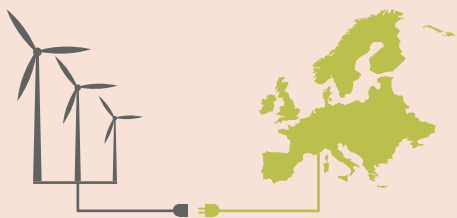
Viele Friedenskämpfer

Der Friedensnobelpreis wurde schon elf Mal an Afrikaner vergeben, darunter Nelson Mandela, Kofi Annan und Ellen Johnson Sirleaf.



Saubere Energie

Afrikas Bedarf an Energie ist viel geringer als sein Potenzial, erneuerbare Energien zu erzeugen. Bei der Wasserkraft sind erst 10 Prozent ausgeschöpft. Die Sonnenkraft über der Sahara ist sogar so groß, dass bei richtiger Technik und Anbindung theoretisch die ganze Welt mit Strom versorgt werden könnte.



Schädliche Korruption

15 der 24 Staaten mit der am stärksten wahrgenommenen Korruption im öffentlichen Sektor liegen in Afrika.



Große Vielfalt

Afrika ist reich an Biodiversität. Es beherbergt ein Viertel aller Säugetierarten, darunter allein 79 Antilopenarten.



kleinsten Staat des afrikanischen Festlands. Die eigene Bevölkerung hat den langjährigen Präsidenten Yahya Jammeh abgewählt, der diktatorisch regiert hatte. Jammeh räumte seinen Posten jedoch erst, als die Präsidenten der Nachbarstaaten massiven Druck ausübten. Nach zähem Ringen musste er im Januar 2017 ins Exil gehen. Dass afrikanische Präsidenten zum ersten Mal einen der Ihren zur Machtaufgabe zwangen, zeigt: Das politische Klima wandelt sich. Bei den Mitgliedern von ECOWAS, der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft, verliefen die Machtwechsel seit 2010 demokratisch und friedlich: in Guinea, Niger, im Senegal, in Mali, in Guinea-Bissau, in Nigeria und zuletzt in Benin.

Politisch bemerkenswert ist außerdem die neue Bedeutung von Jugendorganisationen und sozialen Protestbewegungen. Im Kongo zum Beispiel hat die Jugendorganisation „Lucha“ („Kampf für die Veränderung“ – „Lutte pour le changement“) bei den Protesten gegen eine dritte Amtszeit von Präsident Joseph Kabila eine wichtige Rolle gespielt. Die Gründer der Bewegung „Lucha“ erklären ihr Engagement auch mit der besonders prekären Lage der Jugend: Rund 90 Prozent der jungen Leute sind arbeitslos. Statt sich einer der vielen bewaffneten Gruppen im Osten des Kongo anzuschließen oder die Flucht nach Europa anzutreten, wollen sie ihre Heimat mit friedlichem Protest, also mit politischen Mitteln verändern. Dass die Verfassung eingehalten wird und Präsident Kabila turnusgemäß abtreten sollte, gehört zu ihren dringendsten Forderungen.

Hartes Vorgehen gegen Kritiker

Andererseits nimmt die politische Repression in etlichen Ländern zu, so in Äthiopien, Burundi und Uganda. Das Vorgehen gegen Kritiker und Presse wird härter. Das gilt vor allem für Äthiopien, das sich – bei starker sozialer Ungleichheit – schnell entwickelt, jedoch um den Preis einer autoritären Herrschaft und heftiger politischer Unruhen. Äthiopien ist trotz einer massiven Dürre 2016 der Wachstumsmotor der Region und ein enger Verbündeter des Westens im Kampf gegen Terror. Doch im Herbst 2016 kamen Hunderte Menschen bei Protesten ums Leben, die Regierung rief den Ausnahmezustand aus, die Stabilität des Landes ist in Gefahr.

Das gilt aus ganz anderen Gründen auch für Mali. Dort bedrohen islamistischer Terrorismus und massiver Drogenschmuggel den Zusammenhalt des Staates, woran auch eine UN-Mission, an der sich die Bundeswehr beteiligt, bisher noch nicht viel ändern konnte. In Malis »



Kein fiktionales Buch, wie sonst bei Henning Mankell. Hier widmete sich der 2015 verstorbene schwedische Autor dem Thema Aids. Einfühlsam und kenntnisreich lässt er Infizierte zu Wort kommen. Afrika war Mankells zweite Heimat, er hatte einen Wohnsitz in Mosambik.



Kämpferisches Afrika: Gambia hat seinen langjährigen Präsidenten Yahya Jammeh abgewählt und aus dem Amt getrieben.



Tom Burgis, Auslandsreporter der Financial Times, geht der Frage nach, warum es in Afrika trotz seines Reichtums so viel Armut gibt. Dafür ist er kreuz und quer über den Kontinent gereist, hat Eindrücke und Fakten gesammelt.

Nachbarstaaten ist die Lage ebenfalls besorgniserregend, Terrorgruppen und Schmuggler machen an Landesgrenzen nicht halt.

Die Frage, wie es Afrika heute geht, ist daher nicht eindeutig zu beantworten. Viele Länder stehen vor einer Weichenstellung. Vor allem wirtschaftlich, aber zum Teil auch politisch sind Grundlagen gelegt, die zu einem nachhaltigen Aufstieg führen könnten. Unumkehrbar ist diese Entwicklung jedoch nicht. Bei den Wachstumsraten hat sich gezeigt, dass sinkende Weltmarktpreise die wirtschaftliche Entwicklung vieler Staaten ausgebremst haben. Eine kluge Wirtschaftspolitik kann gleichwohl verhindern, dass sich die bisherigen Erfolge in Luft auflösen. Genau darauf zielt der „Marshallplan mit Afrika“ ab, den Bundesentwicklungsminister Gerd Müller im G7-Rahmen auflegen möchte. Er soll die positive Entwicklung des Kontinents fördern und festigen.

Im Kern geht es um eine wirtschaftliche Kooperation, die mehr auf Eigeninitiative der afrikanischen Staaten setzt und die Geber-Nehmer-Mentalität ablöst. Die Rahmenbedingungen für private Investitionen aus In-

dustriestaaten sollen verbessert werden. Denn Jobs schaffen auf Dauer nicht Staaten, sondern private Unternehmen. Zugleich sollen Länder, die Korruption bekämpfen, Steuersysteme aufbauen und in bessere Bildung investieren, mehr Mittel erhalten als andere.

Das ist auch deshalb so wichtig, weil die wirtschaftlichen Unterschiede auf dem Kontinent größer werden, und zwar sowohl zwischen den Staaten als auch innerhalb der einzelnen Länder. Umso entscheidender ist es, die Chancen des Kontinents fest in den Blick zu nehmen und gezielt zu nutzen. Die Möglichkeiten sind in jeder Hinsicht groß. Der frühere UN-Generalsekretär Kofi Annan beschrieb seinen Heimatkontinent vor einigen Jahren sogar mit den Worten: „Afrika ist ein schlafender Riese, gerade dabei zu erwachen.“ Dass er nun nicht zurückfällt in ein wirtschaftliches und politisches Koma, darin liegt die große Aufgabe – vor allem der afrikanischen Staaten selbst.

www.giz.de/afrika



DIE FISCHE FÜTTERN

Ein Gastbeitrag von JOWHOR ILE

Ein Ausgeh-Abend in Port Harcourt beginnt häufig mit einem kleinen Festmahl aus gegrilltem Fisch – dampfend heiß, lecker scharf gewürzt und in Alufolie eingewickelt. Neben dem Ruf als nigerianische Öl-Hauptstadt bleibt Port Harcourt – zumindest meiner Meinung nach – die Meeresfrüchte-Hauptstadt des Landes. Sie liegt unweit des Flusses Niger – dort, wo sich sein Wasser auf dem Weg zum Atlantischen Ozean in ein breites Delta aufteilt. Es gibt kaum ein Gericht hier ohne irgendeinen Fisch, Uferschnecken, Krebse, Garnelen, Muscheln oder Wasserschnecken. Allerdings sind manche Flüsse durch Ölbohrungen verseucht, die Fische darin vergiftet, ihre Vorkommen drastisch reduziert.

Im vergangenen August ging ich mit drei Freunden in ein Open-Air-Restaurant. Wir saßen in der warmen Nacht, genossen den Fisch und die leichte Brise, vor uns eine Platte mit Wels, der in einer scharfen Soße mariniert und langsam über einem offenen Feuer gegart worden war. Wir langten ordentlich zu. Ich überlegte, noch eine zweite Platte zu bestellen, fragte dann aber zuerst nach dem Preis. Er hatte sich seit unserem letzten Besuch verdoppelt.

„Für ganz normalen Fisch?“, beklagte sich mein Freund Adi bei der Kellnerin, die

ZUR PERSON

JOWHOR ILE ist ein nigerianischer Autor, der 2016 seinen weithin gelobten Debütroman „And after many days“ veröffentlichte. Er schreibt poetisch, zugleich politisch über die Lebensbedingungen in Afrika.

mit den Achseln zuckte. Wir wussten nur zu gut, dass Wels zwar in Nigeria vor Ort gezüchtet wird, aber die Hauptzutaten für das Fischfutter aus dem Ausland kommen. Der Fall des Ölpreises und der daraus folgende Wertverlust des Naira haben Devisengeschäfte für Fischzüchter teuer gemacht; einige mussten ihre Farmen aufgeben.

„Aber wieso können wir keine Fischfutter-Fertigmischungen produzieren?“, fragte Sodi und bestellte aus Frust eine neue Runde Bier. „Wie schwierig ist es, Mischungen aus Vitaminen, Antioxidationsmitteln und Futtermittelzusätzen herzustellen?“

Der Abend kam langsam auf Touren. Die vorwurfsvolle Frage, die angespannte Atmosphäre – das war mir nur allzu bekannt: Wann immer Nigerianer zusammentreffen (wo auch immer auf der Welt), kommen wir irgendwann an den Punkt, an dem wir unser Land verstehen wollen, vor allem, was alles nicht funktioniert. Wir analysieren unsere

Lage und versuchen Lösungen zu finden. Es ist wirklich zum Rasend-Werden. Wenn Fisch ein so wichtiger Teil unseres Speiseplans hier ist, warum versuchen wir nicht, mehr Kontrolle über seine Herstellung zu erlangen?

Es blieb Tombari, der bis dahin still gewesen war, vorbehalten zu sagen, wir bräuchten Strukturen, Institutionen, die funktionieren; in diesem Fall gut ausgerüstete und ausreichend finanzierte Labore für unsere Agrarwissenschaftler. Und so waren wir wieder einmal auf ein allgegenwärtiges Problem zurückgekommen: die Strukturen. Unsere individuellen Talente, unsere Entschlossenheit, Energie, Kreativität, selbst Genialität – all das hat Grenzen.

Die Frage nach der Kontrolle nagte in den darauffolgenden Monaten immer wieder an mir. Wie können wir mehr Kontrolle über die Qualität unserer Existenz gewinnen? Eine leuchtende Zukunft, wie ich sie mir für Nigeria wünsche, ist eine, in der wir davon wegkommen, nur ein „Potenzial“ oder ein Markt zu sein. Wir müssen auch produzieren. Es ist Aufgabe der Regierung, dieses kollektive Streben nach einem besseren Leben zu beflügeln. Und wenn wir es lieben, gegrillten Wels zu essen, dann ist es unsere Aufgabe dafür zu sorgen, dass uns diese kulinarische Freude auch künftig erhalten bleibt.

Marshallplan mit Afrika Anstoß für eine neue Form der Zusammenarbeit

Deutschland unterstützt seine Partner in Afrika dabei, ihre selbst gesteckten Ziele zu erreichen – mit einer Kooperation, die noch mehr als bisher auf beidseitigem Interesse und Willen beruht. Ein Gastbeitrag von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller.



Afrika ist der Chancenkontinent des 21. Jahrhunderts. Etwa die Hälfte der 20 am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften liegt in Afrika. Zugleich leiden Menschen an Hunger. Uns begegnen Chancen und Herausforderungen, die wir nur gemeinsam lösen können. Hierfür brauchen wir eine völlig neue Dimension der Zusammenarbeit. Wir brauchen eine Partnerschaft auf Augenhöhe, einen Marshallplan mit Afrika und nicht für Afrika.

Kooperation in beiderseitigem Interesse

Eine neue Art der Zusammenarbeit bedeutet: weg von altem „Geber-Nehmer-Denken“. Nötig ist eine Kooperation, die noch mehr als bisher auf beidseitigem Interesse und Willen beruht. Wir setzen deshalb auf Reformpartnerschaften. Wer sich für Reformen, eine gute Regierungsführung und die Bekämpfung der Korruption einsetzt, den fördern wir stärker als bisher. Diese Ziele haben im Übrigen nicht wir, sondern unsere Partner bei der Afrikanischen Union selbst festgelegt, in der Agenda 2063. Selbstverständlich werden wir auch künftig unserer Verantwortung gegenüber den Menschen in den am wenigsten entwickelten Ländern gerecht.

Viele verbinden mit dem Wort „Marshallplan“ hohe Geldzuwendungen. Staatliche Gelder alleine sind jedoch nicht die Lösung für alle Herausforderungen.

Jedes Jahr kommen in Afrika fast 20 Millionen junge Menschen neu auf den Arbeitsmarkt. Für sie gibt es zu wenige Jobs. Unser Nachbarkontinent dient oft nur als Rohstofflieferant, ein Großteil der Weiterverarbeitung und Wertschöpfung findet woanders statt. Die Entwicklung der Wirtschaft und die Schaffung neuer Arbeits- und Ausbildungsplätze sind damit die zentrale Herausforderung der nächsten Jahrzehnte. Dafür brauchen wir das Engagement der Privatwirtschaft.

Natürlich braucht der Staat auch die nötigen Mittel, um seine Aufgaben zu erfüllen und in Entwicklung zu investieren. Deshalb sind der Auf- und Ausbau von Steuersysteme-

„
Wir wollen
mit den
afrikanischen
Staaten zusammen
dort tätig werden,
wo wir für
die Menschen
am meisten
erreichen können.
“

men so wichtig. Jeder in Steuerreformen investierte Euro kann ein Vielfaches an Steuereinnahmen generieren.

In einer globalisierten Welt hängt die Entwicklung Afrikas auch von internationalen Spielregeln ab. Dazu gehören neben fairem Handel auch verbindliche Umwelt- und Sozialstandards und der Stopp von ille-

galen Finanzströmen aus Afrika. Jedes Jahr verliert Afrika durch Steuerhinterziehung und Steuervermeidung rund 50 Milliarden Euro – genauso viel, wie der Kontinent an Unterstützung von der internationalen Gemeinschaft bekommt.

Damit Afrika seine Interessen durchsetzen kann, braucht es eine stärkere Stimme in den internationalen Gremien. Dazu gehört ein Sitz im UN-Sicherheitsrat genauso wie mehr Einfluss in der Welthandelsorganisation.

Deutsche Wirtschaft als Entwicklungspartner

Von 400.000 international tätigen deutschen Unternehmen sind gerade einmal 1.000 in Afrika aktiv. Dabei wächst das Interesse an deutschen Produkten und Dienstleistungen in Afrika zunehmend. Hier liegen große Chancen, vor allem für den deutschen Mittelstand. Wir müssen daher Förderinstrumente wie Garantien für Investitionen aus Deutschland und Europa ausbauen.

Aber auch vor Ort wollen wir unsere afrikanischen Partner gezielt beim Aufbau eigener Industrien, der Ausbildung von Fachkräften und der Förderung von Unternehmen stärken. Hier haben gerade wir in Deutschland eine weltweit nachgefragte Expertise.

Wenn ich von einem Marshallplan mit Afrika spreche, dann denke ich nicht an die eine Lösung, den einen Weg, das eine Konzept. Ich denke vielmehr an einen ersten Anstoß für einen gemeinsamen, neuen Weg für eine Zusammenarbeit mit Afrika. Wir wollen mit den afrikanischen Staaten zusammen dort tätig werden, wo wir für die Menschen am meisten erreichen können.

Das Afrikajahr 2017 bietet hierzu die besten Voraussetzungen. Die G20 setzen unter deutscher Präsidentschaft erstmals einen Schwerpunkt auf Afrika. Die Europäische Union und die Afrikanische Union vertiefen auf einem gemeinsamen Gipfel im Herbst die Zusammenarbeit weiter. Wir alle wissen, die Zukunft Afrikas ist auch die Zukunft Europas.

FOTOGRAFIERT





Trägerische Leichtigkeit

Ein Dach aus weißem Tuch: Wie in einem riesigen Himmelbett dürfte sich der Fotograf bei dieser Aufnahme nahe Dhaka in Bangladesch gefühlt haben. Eine Frau hängt Stoffbahnen zum Trocknen auf, sie werden später in einer Färberei bearbeitet. Die Leichtigkeit des Bildes täuscht – viele Angestellte von Textilfabriken in Bangladesch arbeiten unter schwierigen Bedingungen. Die GIZ konnte im Auftrag der Bundesregierung die Arbeitsbedingungen von mehr als zwei Millionen Arbeitern verbessern. Foto: REUTERS/Mohammad Ponir Hossain

WIR WOLLEN STÄNDIG BESSER WERDEN

Wie die GIZ sicherstellt, dass ihre Projekte erfolgreich sind, erklärt Ricardo Gomez.

Am Ende jedes Projekts steht für uns die Frage: Was haben wir erreicht – und was müssen wir in Zukunft womöglich noch besser machen? Evaluierungen, also unabhängige Einschätzungen von Experten, sind dabei ein wichtiger Kompass.

Zum Beispiel Jordanien: ein extrem trockenes Land. Nur vier Prozent der Fläche sind kultivierbar, nur ein Prozent besteht aus Wald. Schäden des Bodens, etwa durch wilde Müllkippen, heilen nicht von selbst. Die 6,5 Millionen Einwohner haben 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen. Das bringt zusätzliche Herausforderungen, auch an die Müllentsorgung. Die GIZ fördert im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung das Umweltbewusstsein. Mitglieder des Königshauses klärten die Menschen auf, es gab eine Kampagne zum Recycling.

In der Evaluation stellte sich aber heraus, dass die Wirkung begrenzt war. Die Aktionen hatten einen lokalen Fokus und endeten mit dem Projektabschluss. Es ging also darum, die Kampagne zu verstetigen: Eine Recyclingstation in der Provinzhauptstadt Karak wurde errichtet, die nun als Modell für andere Kommunen dient. Eine Firma, die Eierkartons herstellt, kauft das gepresste Altpapier. In Naherholungsgebieten, die bei Familien für Picknicks beliebt sind, wurden Müllcontainer und Schilder aufgestellt. Die Ranger achten auf die Einhaltung der Regeln. Die nationale Kampagne arbeitet mit Jordaniern und Flüchtlingen zusammen, die gegen kleinen Lohn Müll sammeln und sortieren. Auf ihren Arbeitswesten werben sie für eine saubere Umwelt. So werden zwei Millionen Menschen erreicht.

Das Beispiel zeigt: Evaluierungen sind für uns unverzichtbar – in neuen Arbeitsfeldern wie in klassischen Projekten. Erstens liefern sie eine Basis für Entscheidungen – etwa da-



RICARDO GOMEZ leitet die Stabsstelle Evaluierung.

rüber, mit welchen Schwerpunkten ein Projekt weiterlaufen soll. Zweitens schaffen sie Transparenz gegenüber Auftraggebern und der Öffentlichkeit. Drittens unterstützen sie das Lernen unserer Organisation: Die Ergebnisse nützen anderen Projekten.

Externe Gutachter, die wir per Ausschreibung finden, führen die Evaluierungen durch. Das können sowohl Einzelpersonen als auch Mitarbeiter von Beratungsfirmen sein. Sie brauchen Erfahrung mit den Me-

thoden und dürfen nicht schon bei der Planung des Projekts beraten haben.

In einem Anfangsbericht halten die Gutachter die Fragen fest, die die Evaluierung beantworten soll. Zum Beispiel: Erreichen wir unsere Zielgruppe? Sind die positiven Wirkungen von Dauer? Stehen die Ziele im Einklang mit der Politik des Partnerlandes? Der Bericht nennt auch die ausgewählten Methoden, etwa Interviews oder Workshops mit Mitarbeitern, Partnern und Menschen, die von dem Projekt profitieren. Bei einem zweiwöchigen Besuch im Land ermitteln die Gutachter die Daten für den Abschlussbericht.

Nicht alle Projekte werden extern evaluiert, der Aufwand wäre zu hoch. Wir ziehen eine Zufallsstichprobe, mit der wir einen Deckungsgrad von 30 bis 50 Prozent erreichen. Jedes nicht evaluierte Projekt wird intern geprüft oder einer Verlaufskontrolle unterzogen. Damit liegen wir im Vergleich zu ähnlichen Organisationen ganz oben. Die Ergebnisse kann künftig jeder im Internet abrufen.

Zudem führen wir unternehmensstrategische Evaluierungen durch. Vor einiger Zeit haben wir unser Management von Sicherheitsrisiken in den Blick genommen. Die Hälfte der Länder, in denen wir arbeiten, leidet unter Naturkatastrophen, Terrorangriffen oder Gewaltkriminalität. Die Evaluierung trug dazu bei, dass eine Stabsstelle eingerichtet wurde, in der die GIZ ihr Wissen zum Krisenmanagement und zur Sicherheitsvorsorge zusammenführt. So wirkt Evaluierung.

Frühere Beiträge aus der Rubrik „Erklärt“ über die Arbeit der GIZ finden Sie hier: akzente.giz.de

ENGAGIERT

Ein eigenes Einkommen ist eine wichtige Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben: drei aktuelle Beispiele aus Afghanistan, dem Irak und den Palästinensischen Gebieten.



SELBSTSTÄNDIG STATT ARBEITSLOS

PALÄSTINENSISCHE GEBIETE Kamerafrauen und Automechaniker – wie junge Menschen neue Chancen bekommen. **Seite 36**

ANPACKEN FÜR DEN TRAUM VOM GLÜCK

IRAK Wie Flüchtlinge sich mit Jobs in Flüchtlingslagern ein kleines Stück Unabhängigkeit verdienen. **Seite 42**

REICHTUM UNTER TAGE

AFGHANISTAN Wie junge Bergbauexperten dem rohstoffreichen Land eine bessere Zukunft sichern sollen. **Seite 46**



SELBSTSTÄNDIG STATT ARBEITSLOS

Im Westjordanland, wo es kaum Jobs gibt, helfen Berufsschulen dabei, dass junge Erwachsene auf dem Arbeitsmarkt Erfolg haben.

TEXT UTA RASCHE FOTOS THOMAS IMO

Wafa Mohammed Ziada aus dem Dorf Bilin, einige Kilometer westlich von Ramallah, kommt heute als Gast zurück in ihre ehemalige Berufsschule. Sie lächelt zufrieden, aber auch ein wenig schüchtern. Ihre Lehrer am Palästinensischen Technischen College für Mädchen in Ramallah begrüßen sie herzlich. Wafa ist inzwischen Unternehmerin. Als Hochzeitsfilmerin und Fotografin hat sie sich noch während der Schulzeit selbstständig gemacht. Sie weiß, dass sie stolz auf sich sein kann – auch wenn sie es kaum zeigt. Sie ist 22 Jahre alt, verheiratet und hat eine kleine Tochter. Im Sommer 2016 hat sie hier ihren Abschluss gemacht. Für die Lehrer ist Wafas Erfolg eine Bestätigung, dass ihr Konzept aufgeht: Während der Hochzeits- und Verlobungssaison zwischen März und dem Beginn des Ramadan ist Wafa an jedem Wochenende ausgebucht.

In einem Laden neben dem Friseursalon ihres Mannes hat sie ihr Fotostudio eingerichtet. Die Geschäfte der beiden ergänzen sich ideal, sie können ihre junge Familie ohne Hilfe der Eltern ernähren. Das ist alles andere als selbstverständlich, denn die Arbeitslosigkeit

von jungen Erwachsenen liegt im Westjordanland nach Angaben des Palästinensischen Zentralbüros für Statistik bei etwa 40 Prozent.

Die Jugendlichen in den Palästinensischen Gebieten drängen an die Universitäten, wie fast überall – doch gibt es später kaum Jobs für Akademiker. Denn es fehlen große Unternehmen. Maurer, Schreiner, Anstreicher, Automechaniker und Klempner hingegen sind gesucht. Hier setzt die GIZ an. Sie unterstützt im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die Schulen, das Arbeits- und das Bildungsministerium sowie die Handwerkskammern dabei, die berufliche Bildung besser auf die Bedürfnisse des Marktes auszurichten. Gute Erfolge erzielen die Schulen, wenn sie die Jugendlichen so ausbilden, dass diese sich mit einer eigenen Firma selbstständig machen können. Auch die Europäische Union unterstützt das Programm finanziell, um seine Wirkung zu verstärken. Es wird erwartet, dass die Hälfte der insgesamt 6.500 Teilnehmer sechs Monate nach Ende der Berufsausbildung eine Stelle im erlernten Beruf gefunden hat. Rund 500 der jungen Leute gründen voraussichtlich eine eigene Firma.

Für Frauen ist es noch schwieriger als für Männer, Arbeit zu finden. Das Technische College für Mädchen in Ramallah, gegründet

1952, bietet unter anderem die Fächer Buchführung, technisches Zeichnen, Architektur, Nähen und Modedesign an. „Männerberufe“ stehen Frauen in der palästinensischen Gesellschaft kaum offen. Demnächst wird die Berufsschule in Jenin im Norden des Westjordanlandes auch eine Anstreicherklasse für Mädchen einrichten – eine kleine Revolution. Doch dahinter steckt eine erfolgversprechende Idee: Denn männliche Handwerker dürfen in den Palästinensischen Gebieten die Privaträume einer Familie nur betreten, wenn auch der Hausherr da ist. Anstreicherinnen hingegen können auch dann arbeiten, wenn nur Frau und Kinder daheim sind – eine Marktlücke.

Der erste Jahrgang: Alle haben einen Job gefunden

Eine ähnliche Chance nutzt auch Wafa. Palästinensische Hochzeiten sind riesige Feste, die bis zu drei Tage dauern. Oft sind mehrere Hundert Gäste eingeladen, manchmal das ganze Dorf und eine große Verwandtschaft. Meistens feiern Männer und Frauen in getrennten Räumen. Den Raum der Frauen dürfen die Männer nicht betreten – auch kein Fotograf. Hier beginnt Wafas Erfolgsgeschichte: Sie kann in den Hochzeitsvideos, die mindestens zwei Stunden lang sind, auch die Seite der Braut und der weiblichen Gäste

In ihrem Element: Wafa Mohammed Ziada ist mittlerweile ein Profi hinter der Filmkamera. Offensichtlich hat sie auch Spaß dabei.

Oben: Strenge Auswahlkriterien: Sandos Abubaker leitet eine Berufsschule in Jenin und sagt: „Wir nehmen nur die Besten.“

Unten: Gute Bedingungen zum Lernen: das Filmstudio des Kompetenzzentrums am Palästinensischen Technischen College für Mädchen in Ramallah

Rechts oben: Übung macht den Meister: Ameer Abu-Wafa träumt davon, sich als Tischler selbstständig zu machen. Die vielen praktischen Elemente im Unterricht werden ihm nützen.

Rechts unten: Konzentration! Auch Ameerers Mitschüler an der Berufsschule in Jenin sind fleißig. Die Ausstattung der Schreinerei ermöglicht ihnen eine praxisnahe Ausbildung.



dokumentieren. Die Videos haben eine große Bedeutung, denn das Fest, für das manche Familie ein Vermögen ausgibt, soll in aller Pracht und aus allen denkbaren Perspektiven festgehalten werden.

Im Jahr 2014 hat die GIZ ein modernes Film- und Tonstudio am Palästinensischen Technischen College für Mädchen eingerichtet. Auftraggeber war neben dem BMZ die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit. Bis zu 24 junge Frauen werden hier zwei Jahre lang ausgebildet. In einem abgedunkelten Raum mit riesigen Scheinwerfern unter der Decke stehen mehrere Studentinnen um vier Kameras herum. Sie debattieren, wer gleich den Sprechertext vortragen wird, wer sich wohin stellen soll, welche Kameraeinstellungen sie benötigen. Auch Wafa hat hier ihr Handwerk gelernt. Natürlich hoffen die Verantwortlichen der Schule, dass aus den Absolventinnen eines Tages berühmte Fernsehjournalistinnen werden, die als Reporterinnen zum Beispiel bei Al Jazeera auf die Lage der Palästinenser aufmerksam machen.

Fürs Erste ist es schon ein Erfolg, dass der gesamte erste Jahrgang, zu dem auch Wafa gehörte, Arbeit gefunden hat – entweder bei Fernsehproduktionsfirmen oder eben als Hochzeitsfilmerin. Doch so schnell wie Wafa war keine andere. Sie begann noch während ihrer Ausbildung, eine eigene kleine Firma zu gründen. Schon beim Abitur wusste sie genau, was sie auf keinen Fall machen wollte: jahrelang zur Universität gehen, ohne zu wissen, ob sie danach einen Job findet. Lieber wollte sie schnell anfangen zu arbeiten, um finanziell selbstständig zu sein und ihre Familie zu unterstützen. Diesen Traum hat sie sich erfüllt.

Schon während der Schulzeit Kontakte zu Firmen knüpfen

Die jungen Männer an der Berufsschule in Jenin sind davon noch ein Stück weiter entfernt. 15 von ihnen stehen in der Schreinerwerkstatt und schleifen Holzfenster. Ameer Abu-Wafa, 18 Jahre alt, möchte sich als Tischler in seinem Dorf selbstständig machen. Sein Vater ist Tagelöhner in Israel, weil er dort





Zusätzlich in der akzente-App:
Schulleiterin Sandos Abubaker erzählt.
[akzente.giz.de](https://www.akzente.giz.de)

Links: Unter der Haube: Im Team nehmen Qais Abu-Rub und Modar Sa'abnah den Motor eines VW Golf auseinander. Sie wollen Automechaniker werden.

Rechts: Liebe zum Detail: Die Jugendlichen müssen sich mit jedem Einzelteil eines Autos vertraut machen.

mehr verdient als in den Palästinensischen Gebieten. Doch arbeitet er ohne festen Vertrag und ohne jede Versicherung. Das ist die übliche Form der Beschäftigung hier. Viele Väter verdingen sich in den Steinbrüchen der Umgebung, in denen die typischen Kalksteine für die Häuser – sowohl der Israelis als auch der Palästinenser – geschlagen werden. Andere arbeiten auf den Feldern. Harte, schlecht bezahlte Arbeit, die auch noch saisonabhängig ist.

Noch unterstützen Ameers Eltern ihren Sohn mit Geld, doch das soll sich bald ändern. Schon während der Schulzeit, so will es das Konzept der Schule, knüpft er Kontakte zu Tischlereien. Dort soll er möglichst schnell nach dem Examen eine Stelle finden. Ein duales System wie in Deutschland, wo betriebliche und schulische Berufsausbildung parallel laufen, gibt es im Westjordanland nicht. Doch die stärkere Praxisorientierung ist ein wichtiges Ziel des Programms.

Bisher gibt es zehn staatliche und etwa 50 private Berufsschulen im Westjordanland. Hinzu kommen sechs sogenannte Kompe-

tenzzentren, die die GIZ mit aufgebaut hat. Dazu gehören zum Beispiel auch die Schule in Jenin und das Palästinensische Technische College für Mädchen in Ramallah. Diese Zentren bilden Lehrer anderer Schulen fort, sind sehr gut ausgestattet und haben den Auftrag, durch die Kooperation mit Unternehmen die Berufsbildung insgesamt zu modernisieren.

Die Berufsschulen sind plötzlich begehrt

Im Raum neben der Schreinerwerkstatt schrauben angehende Automechaniker an einem weißen Golf. Sie lernen, die Lichtmaschine zu reparieren. Im Blaumann, mit gestylen Haaren und ölverschmierten Händen sind die jungen Männer bei der Arbeit. Klar, sie wollen später einmal ihre eigene Autowerkstatt eröffnen. „Und einen BMW kaufen“, sagt einer von ihnen kess. Der andere lächelt schief, weil er das vielleicht doch etwas gewagt findet: „Ich einen Golf.“ Dass das gelingt, ist gar nicht unwahrscheinlich. In der

Straße neben der Berufsschule reiht sich Werkstatt an Werkstatt, und in allen werden gerade Autos repariert.

Sandos Abubaker, die Direktorin der Schule in Jenin, kann sich jedenfalls vor Bewerbungen nicht retten. Obwohl die berufliche Bildung im Westjordanland ursprünglich kein hohes Ansehen hatte, sind die Berufsschulen heute begehrt. Die Schulleiterin, eine zupackende Frau um die 50, bekommt mehr als 1.000 Bewerbungen für 246 Plätze. Sie wählt ihre Schüler anhand von Zeugnisnoten, Eingangsprüfungen und Interviews aus. Schüler aus Flüchtlingscamps und Dörfern der sogenannten C-Gebiete, die unter israelischer Verwaltung stehen, kommen dabei ebenfalls zum Zuge. „Wir nehmen nur die Besten“, betont die Direktorin. So ist es inzwischen eine Auszeichnung, an einer Berufsschule zu lernen.

Gestern Auszubildender, heute respektierter Chef

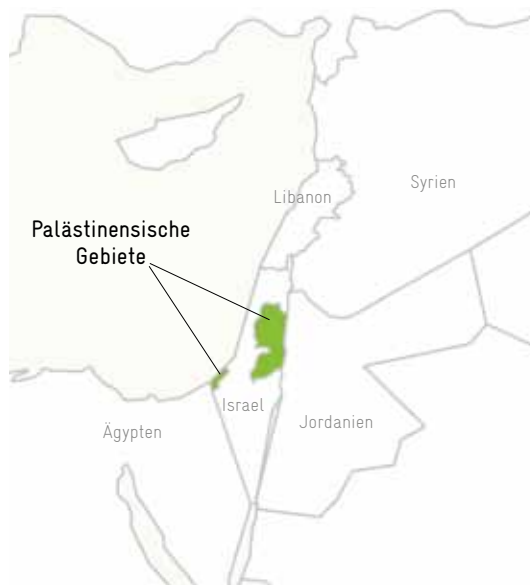
Sami Alawneh wusste das zu schätzen, und er hat seine Chance genutzt. Er ist 27 Jahre alt und selbstständiger Anstreicher, Trockenbauer und Stuckateur. Erst ein Jahr zuvor schloss er die Berufsschule ab. Heute beschäftigt er je nach Auftragslage zwei bis sieben Mitarbeiter. Die meisten kommen, wie er, direkt von der Berufsschule. Gerade gestalten sie auf einer Baustelle in einem neuen Büro- und Geschäftshaus in Jenin die Wände und Decken einer künftigen Arztpraxis. Eingelassene Lichtstrahler, verschiedene Pastelltöne – alles geschmackvoll und blitzsauber. Sami hat auch vor der Berufsschule schon auf Baustellen gearbeitet, so kennt er sich in verschiedenen Gewerken aus. Heute ist er ein respektierter Chef – und Vater eines kleinen Sohnes. Für die jüngeren Schüler ist er ein Vorbild. Auch seine Lehrer sind stolz auf ihn. Und keine Frage – auch Sami selbst freut sich über seinen Erfolg.

› ANSPRECHPARTNER

Andreas Adrian › andreas.adrian@giz.de

Cora Götemann › cora.goetemann@giz.de

PALÄSTINENSISCHE GEBIETE



EINWOHNER:	4,7 Millionen
BRUTTOINLANDSPRODUKT PRO KOPF:	3.090 USD ¹
WIRTSCHAFTSWACHSTUM:	12,4 Prozent ²
RANG IM HUMAN DEVELOPMENT INDEX:	114 (von 188)

Quelle: ¹ Weltbank 2014 ² Weltbank 2015

CHANCEN FÜR DIE JUGEND

PROJEKT:

BERUFSBILDUNGS- UND BESCHÄFTIGUNGSFÖRDERUNG

AUFTRAGGEBER:

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG, EUROPÄISCHE UNION, SCHWEIZER DIREKTION FÜR ENTWICKLUNG UND ZUSAMMENARBEIT

POLITISCHE TRÄGER:

PALÄSTINENSISCHES MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND HOCHSCHULBILDUNG, PALÄSTINENSISCHES MINISTERIUM FÜR ARBEIT

LAUFZEIT:

2015 BIS 2018

In den Palästinensischen Gebieten sind Jugendliche besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen. Gründe dafür sind die instabile politische und wirtschaftliche Situation und das damit verbundene geringe wirtschaftliche Wachstum. Gleichzeitig finden wettbewerbsorientierte Firmen keine ausreichend qualifizierten Arbeitskräfte. Die GIZ passt die Berufsbildung deshalb stärker an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes an. Dafür kooperiert sie mit Entscheidern, Wirtschaftsverbänden und Schulen. Lehrer erhalten Fortbildungen, Schulabgänger bessere Beratung, die Lehrpläne werden praxisnäher. Zunächst werden 6.500 Schüler erreicht, von den Lehrerfortbildungen und besseren Curricula profitieren weitere Schüler.

www.giz.de/de/weltweit/37717.html



ANPACKEN FÜR DEN TRAUM VOM GLÜCK

Nach Terror und Flucht gibt Nada Yussuf Kada nicht auf. Im nordirakischen Camp Kabarto engagiert sich die Jesidin für Frauenrechte und ist selbst ein Vorbild.

TEXT GABRIELE RZEPKA

FOTOS FABIAN SCHWAN-BRANDT

Saddam Husseins Polizisten verhafteten ihren Mann, ihr jüngster Sohn verlor durch eine Bombe einen Arm, Terroristen vom „Islamischen Staat“ (IS) ermordeten ihre Schwägerin – und doch gibt Nada Yussuf Kada nicht auf. Seit 2014 ist die 47-jährige Jesidin auf der Flucht, wieder einmal.

Schon Mitte der 1970er Jahre vertrieben die Truppen des irakischen Diktators Saddam Hussein ihre Familie aus dem Sindschar-Gebirge, Kada suchte Schutz im kurdischen Sulaymaniyah. Dort heiratete sie ihren Cousin, kehrte 1982 mit ihm in ihr Dorf im Sindschar-Gebirge zurück und gründete eine Familie. Mit 14 Jahren bekam sie ihren ersten Sohn, insgesamt fünf Kinder hat sie. Doch 1995 kam ihr Mann ins Gefängnis, weil er sich weigerte, in der irakischen Armee zu kämpfen. Wie sollte sie ganz allein ihre Kinder durchbringen? „Wir sind 1996 zu meiner Mutter nach Mossul gezogen, denn ich brauchte dringend Arbeit“, sagt Kada. „In Sindschar wurde es nicht gern gesehen, wenn eine Frau arbeitet.“

Entschlossen: Nada Yussuf Kada will nicht untätig sein. Die Arbeitsgelegenheiten im Camp kamen ihr gerade recht – schnell wurde sie zur Vorarbeiterin.

Kada fand einen Job in einer Nähfabrik in Mossul. Doch die Polizei stand ständig vor der Tür und quälte sie mit Fragen zu ihrem Mann. Nach ein paar Jahren ließ sie sich offiziell von ihm scheiden – sie wollte die Kinder nicht gefährden. Daraufhin fand die Familie für einige Jahre Frieden. Zu ihrem Mann hat Kada heute keinen Kontakt mehr.

Die Jesidin sparte auf eine eigene kleine Schneiderei. Doch mit diesen Plänen war es Mitte 2014 vorbei. Als der IS Mossul in seine Gewalt brachte, bedrängten Terroristen ihren Bruder – als ausgebildeter Elektriker sollte er für sie einen Generator bauen. „Das kam für ihn überhaupt nicht in Frage, deshalb hat er sich versteckt.“ Doch viele Einwohner Mossuls unterstützten den IS. „Wir wissen nicht, wer von den Nachbarn den Namen und die Adresse seiner Frau verraten hat. Eines Tages kamen sie und haben meine Schwägerin getötet“, sagt Kada mit Tränen in den Augen. Ihr Bruder flüchtete vor den Schergen zu Verwandten in den kurdischen Nordirak.

Auch Kada, ihre Mutter und die Kinder machten sich aus dem vom IS beherrschten Mossul auf den Weg in die nordirakische Provinz Dohuk. Nun leben sie im Camp Kabarto. Hier reiht sich Zelt an Zelt entlang der vielen staubigen Sandstraßen. Zwei Zelte stehen Kada, ihren Kindern, Enkeln und ihrer Mutter zur Verfügung. Dazwischen liegen eine kleine gemauerte Küche und das Bad. Inzwischen hat es sich die Familie ein wenig

gemütlich gemacht: Den Platz zwischen den beiden Zelten, Küche und Bad haben Kadas Kinder mit einer Plane überdacht. Teppiche liegen in den Zelten, Spielsachen der Enkel sind auf dem Boden verstreut. Wird es Nacht, wandeln sich die Wohn- und Spielzelte zu Schlafzimmern. Die Matratzen, die tagsüber als Sitzgelegenheit dienen, werden zu Betten.

„Ich will allen zeigen, dass wir uns nicht brechen lassen“

Kada besucht im Gemeindezentrum des Camps Englisch- und Nähkurse. Sie engagiert sich auch selbst und gibt Kurse für Frauen. Ihr Thema: Frauenrechte. Ihre Motivation: „Ich will allen Frauen klarmachen, dass wir etwas wert sind, dass wir Rechte haben, etwas lernen und eine eigene Meinung haben dürfen. Die Terroristen wollen Frauen versklaven. Doch ich will allen zeigen, dass wir uns nicht vom IS brechen lassen, sondern dass wir ihn brechen werden!“ Die kurdische Nichtregierungsorganisation Harikar betreibt das Gemeindezentrum, das Kada besucht. Die GIZ unterstützt Harikar im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Als Kada vom Programm „Cash for work“ hörte, meldete sie sich gleich. Es gab Arbeit auf einer Baustelle, die tageweise bezahlt wurde. Obwohl Bauarbeiten klassische „Männerjobs“ sind, bewarb sie sich und be-



Zusätzlich in der akzente-App:
Einblicke ins Flüchtlingslager Kabarto
akzente.giz.de

Oben: Kada und andere Bewohner des Camps bauen eine Freizeitanlage.

Unten: Im Flüchtlingslager Kabarto fanden Menschen aus Syrien und dem Irak Schutz vor dem „Islamischen Staat“ (links). Trotz aller Widrigkeiten: Kada will, dass sie und ihre Familie es im Camp gut haben (rechts).



kam eine Stelle für 40 Tage. Die Bewohner des Camps bauen eine Freizeitanlage, die sie später selbst nutzen werden. Gemeinsam mit der kurdischen Behörde für Unterstützung und humanitäre Angelegenheiten hat die GIZ das gesamte Projekt geplant. Es entstehen Fußball-, Basketball- und Volleyballfelder, Tischtennisplatten, drei Spielplätze, Versammlungsorte und Grünanlagen. Die Holzarbeiten übernimmt die Schreinerwerkstatt aus dem Flüchtlingslager Khanke. Hier bildet die US-amerikanische kirchliche Hilfsorganisation Samaritan's Purse Schreiner aus.

Die GIZ beschafft das Holz, mit dem sie ihren ersten großen Auftrag realisieren.

Kada erinnert sich an den Anblick der rund einen Kilometer langen und bis zu 150 Meter breiten Fläche vor Beginn der Bauarbeiten: „Hier war alles matschig. Ein Abwasserbach, der nicht richtig abfließen konnte, sorgte für Pfützen und Schlamm. Es hat gestunken. Diese Gegend war kein schöner Anblick.“ Der Bach ist inzwischen kanalisiert und verläuft unterhalb des künftigen Freizeitgeländes. An dessen Ende steht eine Anlage zur Wasseraufbereitung. Mit dem gesäu-

berten Wasser werden künftig die Bäume und Grünanlagen des Freizeitbereichs versorgt. Mittlerweile sieht man, was aus der einstigen Brachfläche wird.

Kada hat darauf Erde verteilt und Mauern gezogen. Zuverlässig stand sie jeden Morgen bereit und arbeitete acht Stunden lang. Die Ingenieure bemerkten schnell ihren besonderen Einsatz. Nach wenigen Tagen übernahm sie die Rolle der Vorarbeiterin ihres Bautrupps: „Ich habe kontrolliert, ob alle pünktlich da waren, und habe die Frauen in meinem Trupp motiviert, sich anzustrengen.“

Wenn jemand sich vor der Arbeit drückte, habe ich das dem Aufseher gemeldet. Gleichzeitig habe ich natürlich die ganze Zeit selbst mitgearbeitet.“


Kada verdiente eine Million irakische Dinar, umgerechnet rund 800 Euro. Das Geld kann sie gut gebrauchen, denn ihr Hab und Gut ließ sie in Mossul. Die alleinstehende Mutter hat sich gut überlegt, was sie mit ihren 800 Euro anschafft: „Als erstes habe ich einen Wasserfilter gekauft, denn die Wasserqualität ist nicht sehr gut. Jetzt müssen wir das Trinkwasser nicht mehr abkochen.“ Für ihre kranke Mutter konnte Kada die Behandlung bei einem Facharzt und die Medikamente bezahlen. Ein bisschen Luxus hat sie sich und ihrer Familie ebenfalls gegönnt: „Wir haben einen Kleiderschrank und einen Fernseher gekauft, denn wir werden sicher noch lange Zeit im Camp bleiben. Es ist wichtig, das eigene Heim schön zu gestalten, um sich unter den schwierigen Bedingungen halbwegs wohlfühlen.“

Warten auf die Rückkehr ins befreite Mossul

Zwei ihrer Söhne haben sich den Peschmerga angeschlossen und kämpfen in der kurdischen Armee dafür, die Region gegen den IS zu verteidigen. Ihre zwei Töchter, die inzwischen selber Kinder haben, leben mit ihr im Camp. Ebenso ihr jüngster Sohn, der seinen Arm verloren hat. Für Kada ist klar, dass ihr Weg noch lange nicht zu Ende ist. „Ich wünsche mir so sehr, dass alles wieder gut wird und wir wieder nach Mossul können. Sobald der IS von dort vertrieben ist, möchte ich zurückkehren und unser Haus aufbauen.“ Der Traum vom Glück steht Kada glasklar vor Augen: „Der IS muss weg, die Sicherheitslage muss stabil sein und ich brauche die Aussicht, wieder Arbeit zu finden.“ Sobald es soweit ist, wird sie ihre Sachen packen und sich eine neue Zukunft aufbauen – wieder einmal.

› ANSPRECHPARTNER
 Marc Levesque › marc.levesque@giz.de

IRAK



HAUPTSTADT:
Bagdad

EINWOHNER:
36,4 Millionen

BRUTTOINLANDSPRODUKT PRO KOPF:
4.944 USD¹

WIRTSCHAFTSWACHSTUM:
3 Prozent¹

RANG IM HUMAN DEVELOPMENT INDEX:
120 (von 187)

Quelle: ¹ Weltbank 2015

EIN STÜCK UNABHÄNGIGKEIT

PROJEKT:

TEMPORÄRE STABILISIERUNG VON BEDÜRFTIGEN HAUSHALTEN VON FLÜCHTLINGEN, BINNENVERTRIEBENEN UND DER BEVÖLKERUNG IN AUFNEHMENDEN GEMEINDEN

AUFTRAGGEBER:

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG

POLITISCHER TRÄGER:

IRAKISCHES MINISTERIUM FÜR PLANUNG

LAUFZEIT:

2016 BIS 2017

Rund drei Millionen Menschen aus dem Irak haben Zuflucht innerhalb des eigenen Landes gesucht, die meisten in der Autonomen Region Kurdistan. Hinzu kommen etwa 250.000 Flüchtlinge aus Syrien. In einigen Orten im Nordirak leben mehr Flüchtlinge als ursprüngliche Einwohner. Die kurdische Regionalregierung stößt bei der Versorgung an Grenzen, es fehlen vor allem Arbeitsplätze. Im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums bietet die GIZ Flüchtlingen und Bedürftigen in den aufnehmenden Gemeinden Jobs für bis zu 40 Tage. Sie bauen Straßen und Spielplätze, entsorgen Abfall oder helfen in der Landwirtschaft oder im sozialen Bereich. Familien, in denen niemand arbeiten kann, erhalten eine einmalige Unterstützung. 30.000 Haushalte haben so ein vorübergehendes Einkommen.

www.giz.de/flucht



REICHTUM UNTER TAGE

Afghanistans Rohstoffe könnten die enormen wirtschaftlichen Probleme des Landes lösen. Doch dafür braucht es Fachkräfte. Ein Institut in Kabul entwickelt sich deswegen zum Vorreiter in Sachen Bergbau.

TEXT MARIAN BREHMER

FOTOS MUSTAFA NAJAFIZADA

Die vielen bunten, ineinandergreifenden Flächen lassen die geologische Karte Afghanistans wie ein abstraktes Gemälde aussehen. Orange, gelb, grün, blau – kaum ein Zentimeter auf der Landkarte, der nicht Orte mit Bodenschätzen markiert. Die Karte hängt nicht in einem Kunstmuseum, sondern in einer Ausstellung von Gesteinsproben im dritten Stock der Polytechnischen Universität Kabul. Entlang eines breiten Korridors befindet sich Afghanistans renommierteste Bergbaueinrichtung, die Fakultät für Tagebau-Ingenieurwesen.

Als die Universität vor mehr als 50 Jahren von der Sowjetunion gegründet wurde, war wenig über die afghanischen Reichtümer unter Tage bekannt. Erst in den vergangenen Jahren erforschten Geologen das Ausmaß der Rohstoffvorkommen am Hindukusch. Nun ist sicher: Unter der afghanischen Erde befinden sich Metalle und Edelsteine im Wert von rund einer Billion US-Dollar. Dazu gehören auch das in der Elektroindustrie begehrte Lithium und eine Reihe seltener Erden.

Kaum genutztes Potenzial: Die Ware, die auf dem Kohlenmarkt in Kabul verkauft wird (Bild), kommt bislang vor allem aus kleinen, oft illegalen Minen.

„Der Bergbau hat das Potenzial, die wirtschaftlichen Probleme unseres Landes zu lösen und viele neue Arbeitsplätze zu schaffen“, sagt Amanullah Zahid. Er unterrichtet an der Universität die Fächer Minenmaschinerie und Manuelle Bearbeitung. Dabei geht es um die Funktionsweise von Maschinen, die bei der Förderung von Rohstoffen eingesetzt werden, sowie um die Weiterverarbeitung der geförderten Mineralien. Zahid erklärt die Zusammenhänge mit der konzentrierten Präzision eines Technikers.

Vor seinem Büro stehen vier angemalte Styroporkästen, die die gängigsten Minentypen veranschaulichen. Studierende des vierten Bachelorjahres haben die Modelle gefertigt. Noch allerdings gibt es in Afghanistan kaum Minen, in denen industriell abgebaut wird. Zudem fehlt es dem Land an Betrieben, die die notwendige Technologie haben, um Rohstoffe effizient zu verarbeiten.

Die Förderung von Fachkräften steht deshalb im Zentrum eines Projekts zum Ausbau der Hochschulbildung für den afghanischen Bergbau. Im Auftrag des Auswärtigen Amtes entwickelt die GIZ zusammen mit dem afghanischen Ministerium für Hochschulbildung neue Lehrpläne für den Bergbauunterricht. Experten überarbeiten die theorielastigen, teils noch aus der Zeit der Sowjetunion stammenden Lehrpläne. Zudem wird an der Polytechnischen Universität Kabul ein neues Labor eingerichtet.

Weil in den Bürgerkriegsjahren große Teile der Ausstattung geplündert wurden, ist

praktischer Unterricht bisher eine Seltenheit. Das wird sich nun ändern. In den frisch sanierten Räumen eines Nebengebäudes sollen Studierende schon bald wertvolle Einblicke in die Bergbaupraxis erhalten. Deutschlands führende Bergbauhochschule, die Technische Universität Bergakademie Freiberg, hat den Raumplan entwickelt. Er zeigt die Abteilungen, die das Labor enthalten wird: eine Gesteinssammlung sowie Experimentierräume für Geologie, Gesteinsmechanik, Hydrogeologie, Geochemie, Öl und Erdgas.

Keine Studienausflüge im Land – das Risiko ist zu hoch

Amanullah Zahid machte sich bei zwei Besuchen in Freiberg selbst ein Bild davon, wie eine moderne Bergbauausbildung aussehen kann. Besonders die Ausflüge in die Tagebauminen der Uni waren für den Ingenieur eine Offenbarung. Sprengen, Bohren, Abtransport – hier erlebte er die Schritte in der Rohstoffförderung hautnah mit, zum ersten Mal.

Sein theoretisches Wissen aus viereinhalb Jahren Bachelorstudium wurde dadurch endlich konkret. „Ich konnte mit eigenen Augen sehen, was ich meinen Studenten an der Tafel in der Theorie eigentlich zeigen möchte“, sagt Zahid. „Dabei fand ich auch heraus, was ich bisher falsch erklärt hatte.“ Die Videos, die er unter Tage drehte, spielt er heute seinen Studenten vor.

Weil die Taliban in vielen Regionen Afghanistans präsent sind, die sich zum Berg-



Zusätzlich in der akzente-App: Ein Dozent berichtet von seiner Arbeit.
akzente.giz.de

Oben: Dozent Amanullah Zahid in der mit moderner Fachliteratur ausgestatteten Bibliothek seiner Abteilung

Mitte: Arbeiter einer kleinen Kohlemine in der Provinz Samangan

Unten: Zohra Hazrati ist eine von wenigen Frauen unter den Studierenden. Später möchte sie im afghanischen Bergbauministerium arbeiten.



bau eignen, sind solche Studienausflüge im eigenen Land unmöglich. Die schlechte Sicherheitslage schreckt zudem ausländische Investoren und Bergbauunternehmen ab. Daher wird in den meisten Minen von Hand abgebaut, in der Regel illegal. Auch in Zahids Heimatprovinz Wardak, südwestlich von Kabul, bereichern sich die Taliban erheblich am Rohstoffabbau. Es gibt Schätzungen, wonach rund die Hälfte aller Einnahmen aus dem afghanischen Bergbau in die Taschen von lokalen Warlords fließt.

Die Provinzen profitieren zu wenig von ihren Minen

Dass Afghanistans Rohstoffreichtum hohe Risiken birgt, weiß auch Zahid. Verteilungskämpfe um die Bodenschätze zwischen lokalen Kriegsfürsten könnten das Land wieder in den Bürgerkrieg führen. Umso wichtiger ist eine verantwortungsvolle Regierungsführung beim Thema Rohstoffe.

So sieht etwa das im Jahr 2014 verabschiedete afghanische Bergbaugesetz vor, dass fünf Prozent der Einnahmen aus einer Mine direkt zur Entwicklung der jeweiligen Provinz beitragen müssen. Noch fehlt es jedoch an gut ausgebildeten Fachkräften, die solche Prozesse steuern können. Kommunikation zwischen dem Ministerium für Bergbau und Erdöl und den Bergbauexperten der Polytechnischen Universität gibt es kaum. Das soll sich ändern. „Wenn die Absolventen der sechs modernisierten Bachelorstudiengänge im politischen System Afghanistans ihre Expertise einbringen können, leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Landes“, sagt Arnim Fischer von der GIZ.

Ein Gespräch mit Zohra Hazrati macht Hoffnung. Die gut gelaunte Bergbaustudentin aus dem achten Semester ist die einzige Frau in einem Kurs von 32 Studenten. Hazrati sitzt an einem alten Pult in der ersten Reihe und verfolgt aufmerksam die Power-Point-Präsentation, anhand derer Amanullah Zahid Bergbaumaschinen und ihre Funktionsweise erklärt.

Als sie sich für das Bergbaustudium entschied, bekam Hazrati reichlich verwunderte

Fragen aus dem Freundeskreis. Was sie für den Bergbau begeistert? „Die meisten technischen Felder sind längst abgearbeitet“, sagt sie, „aber im Bergbau gibt es noch viel zu tun!“ Nach ihrem Studium in Kabul möchte sie einen Master in Freiberg machen. Später will sie im Kabuler Bergbauministerium arbeiten und dabei mithelfen, Afghanistans Potenziale bei Rohstoffen auszuschöpfen.

Neben den Reisen nach Deutschland flogen Delegationen der Polytechnischen Universität auch zu Trainings ins Nachbarland Iran, das Afghanistan in Sachen Bergbauwesen weit voraus ist. Afghanische Dozenten nahmen in Teheran an internationalen Fachkonferenzen teil – der Beginn einer regionalen Kooperation zwischen Afghanistan, Iran und China, an der auch deutsche Hochschulen teilnehmen. Studenten absolvieren nun Praktika in iranischen Bergbauunternehmen. Und die Kabuler Hochschule sucht mit einer regelmäßig erscheinenden Bergbauzeitschrift den Anschluss an die internationale akademische Gemeinschaft.

Aktuelle Forschungsliteratur statt vergilbter Zeitschriften

Die mit Unterstützung der GIZ ausgestattete Bergbauabteilung in der Unibibliothek ist ein Anfang. Man sieht dem Büchersaal an, dass er über die Jahrzehnte viel mitgemacht hat. Die Fenster sind verstaubt, die Leuchtstoffröhren flackern. Das Grau von veralteten Zeitschriften, die mit ihrem Gewicht die klapprigen Metallregale verbiegen, dominiert.

All dem trotz ein Bücherregal mit bunten Neuerscheinungen. Stolz zeigt Amanullah Zahid auf die glänzenden Buchrücken der aktuellsten Literatur zu seinem Fach, mit Titeln wie „Grundlagen der Gesteinsmechanik“ oder „Angewandte Geomorphologie“. Zahid und seine Kollegen sind fest entschlossen, den Sprung in eine moderne Bergbauausbildung zu schaffen.

› ANSPRECHPARTNER

Arnim Fischer › arnim.fischer@giz.de

AFGHANISTAN



HAUPTSTADT:
Kabul

EINWOHNER:
30,6 Millionen

**BRUTTOINLANDSPRODUKT
PRO KOPF:**
1.925 USD¹

WIRTSCHAFTSWACHSTUM:
0,8 Prozent¹

**RANG IM HUMAN
DEVELOPMENT INDEX:**
169 (von 188)

Quelle: ¹ Weltbank 2015

EXPERTEN FÜR MORGEN

PROJEKT:
AUSBAU EINER BERUFSQUALIFIZIERENDEN HOCHSCHULAUSBILDUNG
FÜR DEN BERGBAUSEKTOR

AUFTRAGGEBER:
AUSWÄRTIGES AMT

POLITISCHER TRÄGER:
AFGHANISCHES MINISTERIUM FÜR HÖHERE BILDUNG

LAUFZEIT:
2014 BIS 2017

Der afghanische Rohstoffsektor bietet riesige Chancen – doch es fehlen Fachkräfte, um die Bodenschätze professionell abzubauen, zu verwerten und zu vermarkten. Zwar gibt es entsprechende Studiengänge, doch sie bieten viel zu wenig Praxis und entsprechen auch sonst nicht dem nötigen Niveau. Die GIZ unterstützt deshalb im Auftrag des Auswärtigen Amtes die Ausbildung künftiger Experten in Sachen Bergbau. Mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Technischen Universität Bergakademie Freiberg hat sie dabei Partner an der Seite, die in Bildungs- und Fachfragen wertvolle Unterstützung leisten. Studiengänge wie Geologie und Bergbauwesen werden völlig überarbeitet. Indem es Experten ausbildet, wird Afghanistan unabhängiger von ausländischen Beratern und Unternehmen und kann höhere Einnahmen erzielen. Das trägt auf Dauer auch zur politischen und wirtschaftlichen Stabilität bei.

www.giz.de/de/weltweit/358.html

WAS UNSERE ARBEIT BEWIRKT

Mehr Jobs, mehr Mitbestimmung, mehr Strom aus erneuerbaren Energien: Die GIZ bietet im Auftrag der Bundesregierung Lösungen für wirtschaftliche, soziale, politische und ökologische Herausforderungen. Ergebnisse aus den Jahren 2010 bis 2015.

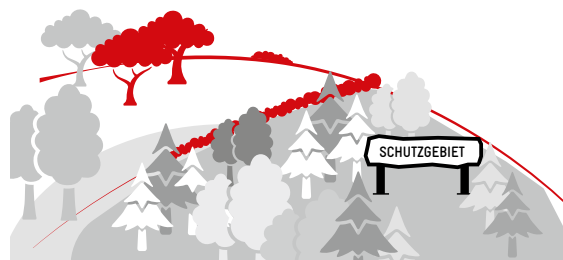
Alle dreieinhalb Minuten ein Job!

So viele Arbeitsplätze wurden weltweit im Schnitt mit Unterstützung der GIZ geschaffen, übrigens gleichermaßen für Frauen und für Männer.



12 Mal Deutschlands Schutzgebiete!

200 Millionen Hektar Fläche wurden weltweit mit Unterstützung der GIZ unter Schutz gestellt oder erhalten. Das ist zwölfmal die Fläche der deutschen Schutzgebiete.



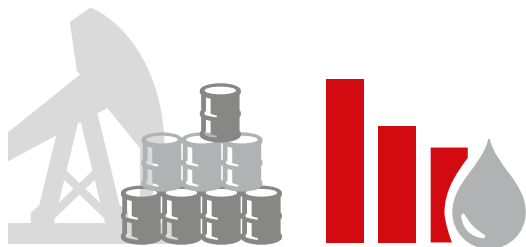
1,3 Millionen Mal Jobchancen verbessert!

So viele Menschen wurden weltweit mit Unterstützung der GIZ aus- und fortgebildet. Das entspricht der Zahl der jungen Frauen und Männer, die in Deutschland einen Ausbildungsplatz haben.



2 Millionen Mal Arbeitsbedingungen verbessert!

So viele Menschen weltweit konnten mit Unterstützung der GIZ von der Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen profitieren. Ihre Gesundheit wird besser geschützt, sie haben mehr Mitspracherechte, ihre Bezahlung ist fairer.



Auf 2 Millionen Tonnen Öl verzichtet!

So viel thermische Energie wurde weltweit mit Unterstützung der GIZ eingespart – etwa durch die Wärmedämmung von Gebäuden oder den Einsatz von Sonnenkollektoren.



Strom für 3,4 Millionen Menschen!

So viele Frauen und Männer weltweit sind mit Unterstützung der GIZ mit Licht und Energie versorgt worden.



Unterstützung für 4,4 Millionen Flüchtlinge!

4,4 Millionen Flüchtende sind mit Unterstützung der GIZ weltweit erreicht worden. Hinzu kommt die Unterstützung für 3,8 Millionen Bewohner von Gemeinden, in denen die Flüchtenden Zuflucht gefunden haben. 160.000 Kinder von Flüchtenden konnten mit Unterstützung der GIZ schulische Bildung erhalten.



11 Millionen Mal den Hunger bekämpft! Für so viele Menschen weltweit wurde mit Unterstützung der GIZ ein Beitrag zur Überwindung von Hunger und Mangelernährung geleistet.

11 Millionen Kinder auf der Schulbank!

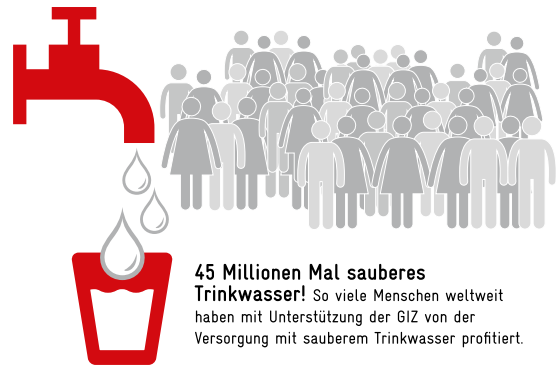
So viele Kinder weltweit profitierten mit Unterstützung der GIZ von einer verbesserten schulischen Bildung. Das sind so viele Kinder und Jugendliche, wie in Deutschland zur Schule gehen.



16 Millionen stille Örtchen! Für so viele Menschen weltweit konnte mit Unterstützung der GIZ der Zugang zu Sanitäreinrichtungen verbessert werden.

34 Millionen Mal die Wahl haben!

So viele Menschen weltweit haben mit Unterstützung der GIZ von mehr politischer Mitbestimmung profitiert.



45 Millionen Mal sauberes Trinkwasser! So viele Menschen weltweit haben mit Unterstützung der GIZ von der Versorgung mit sauberem Trinkwasser profitiert.



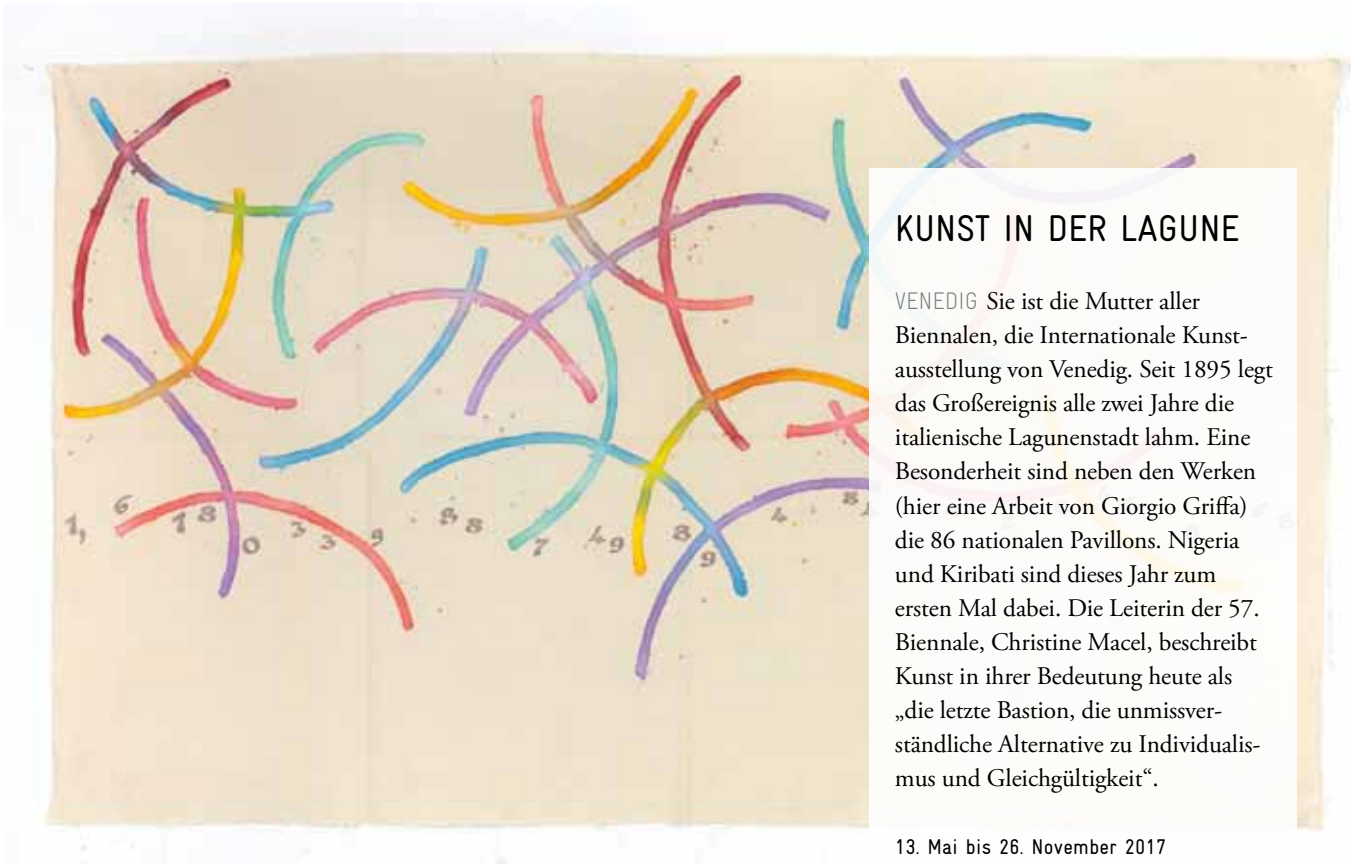
Mehr als 300 Millionen Krankenversicherte! So viele Menschen weltweit haben mit Unterstützung der GIZ von einem verbesserten Krankenversicherungsschutz profitiert. Zum Vergleich: Die Vereinigten Staaten von Amerika haben rund 320 Millionen Einwohner.

WIE DIE DATEN ERHOBEN WURDEN

In der Zeit vom 7. Juni bis 8. Juli 2016 wurden mit Unterstützung des Umfragezentrums der Universität Bonn alle Auftragsverantwortlichen der GIZ befragt. Dabei wurden die Wirkungsdaten von 2010 bis 2015 aus rund drei Vierteln der Vorhaben zusammengetragen. Der Fach- und Methodenbereich hat sie auf Plausibilität geprüft, die Stabsstelle Evaluierung wertete sie aus. 800 Programme aus 22 Sektoren spiegeln sich in den Grafiken wider.

Weitere Ergebnisse: www.giz.de/evaluierung

TIPPS DER REDAKTION



KUNST IN DER LAGUNE

VENEDIG Sie ist die Mutter aller Biennalen, die Internationale Kunstausstellung von Venedig. Seit 1895 legt das Großereignis alle zwei Jahre die italienische Lagunenstadt lahm. Eine Besonderheit sind neben den Werken (hier eine Arbeit von Giorgio Griffa) die 86 nationalen Pavillons. Nigeria und Kiribati sind dieses Jahr zum ersten Mal dabei. Die Leiterin der 57. Biennale, Christine Macel, beschreibt Kunst in ihrer Bedeutung heute als „die letzte Bastion, die unmissverständliche Alternative zu Individualismus und Gleichgültigkeit“.

13. Mai bis 26. November 2017
www.labiennale.org

FILM AUF DER INSEL

SANSIBAR „Festival der Dhau-Länder“ – in Anspielung auf die traditionellen Segelboote, die den Indischen Ozean befahren, ist das Internationale Filmfestival von Sansibar auch unter diesem Spitznamen bekannt. Statt Goldener Bären oder Palmen präsentiert es folgerichtig Goldene Dhaus. 2016 erhielt die ruandische Filmemacherin Marie Clémentine Dusabejambo die Auszeichnung für ihren Kurzfilm „Ein Ort für mich“. Das jährliche Festival hat sich seit seiner Gründung 1997 zu einem der größten Kulturereignisse in Ostafrika entwickelt.

8. bis 16. Juli 2017
www.ziff.or.tz



LITPROM EMPFIEHLT

Litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Weltempfänger“ von Litprom entnommen. www.litprom.de



KOKORO

ROMAN Der Sensei hat Schuld auf sich geladen. Nur so konnte er einst die hübsche Shizu für sich gewinnen. Doch davon weiß niemand etwas. Erst ein junger Student, der sich mit dem Sensei befreundet, kommt hinter dessen Geheimnis. Ein zentrales Werk der japanischen Moderne. Ein bis heute bemerkender Roman.

Katharina Borchardt, Literaturkritikerin und -redakteurin

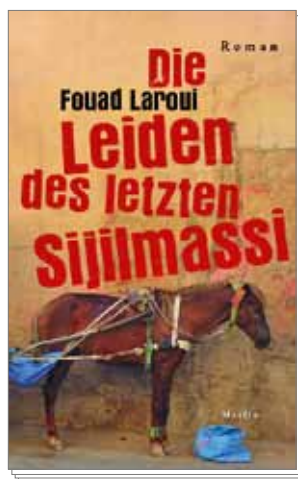
Natsume Sōseki, Japan
Aus dem Japanischen von Oscar Benl
Manesse, 384 Seiten

DIE LEIDEN DES LETZTEN SIJILMASSI

ROMAN Herr S., ein erfolgreicher Manager, gibt nach einer plötzlichen Eingebung alles auf und geht zurück aufs Land. Dort beginnt er eine radikale Auseinandersetzung mit seinen Wurzeln, seinem islamischen Glauben, seiner Sprache. Eine grotesk überspitzte Geschichte, die höchst amüsant zu lesen ist.

Anita Djafari, Geschäftsführerin Litprom

Fouad Laroui, Marokko
Aus dem Französischen von Christiane Kayser
Merlin, 288 Seiten



GIZ-PUBLIKATIONEN



DEUTSCH-CHINESISCHE ENERGIEPARTNERSCHAFT

Deutsch

Die Veröffentlichung gibt einen Überblick über die energiepolitische Zusammenarbeit zwischen der Volksrepublik China und Deutschland, die bereits im Jahr 2006 begann. Der Dialog der beiden Länder über eine nachhaltige Energieversorgung findet auf Regierungsebene statt, die GIZ berät dabei. Gleichzeitig werden auch Kooperationen mit Unternehmen gefördert.



TOWARDS UNIVERSAL COVERAGE IN THE MAJORITY WORLD: THE CASES OF BANGLADESH, CAMBODIA, KENYA AND TANZANIA

Englisch,
Martina Pellny

Es gibt einen breiten Konsens darüber, dass globale Gesundheitsversorgung ein wichtiger Faktor ist, um die nachhaltigen Entwicklungsziele zu erreichen. Kein Konsens herrscht darüber, wie diese Gesundheitsversorgung für alle zu erreichen ist. Die Studie gibt einen Überblick über den Forschungsstand.



STÄRKUNG VON STAATLICHKEIT IM FRAGILEN UMFELD

Deutsch,
Peer Gatter, Oliver
Schlumberger u. a.

Deutschland und Afghanistan verbinden rund 100 Jahre diplomatische Beziehungen. Aus diesem Anlass stellt das Buch zahlreiche Beispiele für Deutschlands ziviles Engagement in Afghanistan vor. Zum Beispiel geht es darum, wie Dienstleistungen bürgernäher gestaltet wurden.

GIZ-Publikationen kostenlos downloaden oder bestellen unter www.giz.de/publikationen

A photograph of Marius Kaiser, a man with glasses, wearing a dark blue blazer, a red sweater, and olive green trousers. He is sitting on a stone ledge outdoors, leaning against a large tree trunk. The background shows a greenhouse structure and various plants.

MARIUS KAISER

KLIMAFONDS-EXPERTE

BEI DER FRAGE NACH SEINEM BERUF vermeidet Marius Kaiser den Begriff Klimafinanzierung – er ist ihm einfach zu sperrig. „Ich spreche dann eher von Klimaschutz und erkläre, dass wir Länder dabei unterstützen, Zugang zu internationalen Geldern für den Klimaschutz zu bekommen.“ Das gilt vor allem für den Zehn-Milliarden-Dollar-Topf des internationalen Grünen Klimafonds. Damit Institutionen in Entwicklungsländern Geld daraus beziehen können, müssen sie sich akkreditieren. Das ist ein aufwendiges Verfahren, bei dem Kaiser berät. Der Experte für Klimafinanzierung kam 2013 zur GIZ, aber das Interesse am Thema war lange vorher da – spätestens seit seinem Studium in Edinburgh und Oxford mit Schwerpunkten auf Klimapolitik und erneuerbaren Energien. Anschließend entwickelte er in der Privatwirtschaft internationale Klimaschutzprojekte. Kaisers Arbeitsplatz ist Bonn, aber häufig reist er in die Länder, die er betreut – Uganda, Tansania, Sambia, Namibia und Vietnam. „Die Reisetätigkeit ist einer der Gründe, weshalb mein Job für mich so attraktiv ist.“ Den Zugang zu Ministerien und die tiefen Einblicke in die Arbeitsweisen der Länder empfindet er als große Bereicherung. Besonders wichtig für seine Arbeit ist ein guter Querschnitt aus verschiedenen Kenntnissen: einerseits in der Klimawissenschaft und in klimafreundlichen Technologien, andererseits aber auch des Finanzwesens und der politischen Rahmenbedingungen.

Die GIZ sucht regelmäßig Expertinnen und Experten für Projekteinsätze. Besuchen Sie uns im GIZ-Stellenmarkt: www.giz.de/jobs.

NACHGEHALTEN

Blick zurück auf ein Projekt und seine Wirkung

PROJEKT:
STAATLICHE LIEGENSCHAFTEN FÜR
PROJEKTE ZUR STROMERZEUGUNG
AUS ERNEUERBAREN ENERGIEN IN CHILE

AUFTRAGGEBER:
BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ,
BAU UND REAKTORSICHERHEIT

LAUFZEIT:
2008 BIS 2011

DAMALS: Lange Zeit basierte Chiles Energieversorgung vor allem auf der Wasserkraft. Wegen langer Trockenperioden investierte das Land in den 1990er Jahren dann vor allem in Gaskraftwerke. Doch auch diese Energiequelle konnte die Versorgung nicht sichern: Eine Energiekrise in Argentinien sorgte 2004 dafür, dass Gaslieferungen ausblieben. In der Folge baute Chile mehrere Kohlekraftwerke, die jedoch mit importierter Kohle betrieben werden und hohe Emissionen verursachen. Erneuerbare Energien wurden – obwohl Sonne und Wind reichlich vorhanden sind – kaum genutzt. Zudem gab es keinen Plan der Regierung, welche Flächen für neue Windräder und Solarparks geeignet waren.

HEUTE: Solar- und Windenergie sind inzwischen ein fester Bestandteil des chilenischen Stromsektors und gewinnen weiter an Bedeutung. Die GIZ hatte im Auftrag des Bundesumweltministeriums nachgewiesen, dass viele der staatlichen Flächen im Norden des Landes großes Potenzial für die Erzeugung erneuerbarer Energien bieten. Sie leitete deshalb eine enge Kooperation zwischen dem chilenischen Energieministerium und dem Liegenschaftsministerium ein. Besonders geeignete Flächen wurden blockiert und dürfen beispielsweise nicht mehr vom Bergbau genutzt werden. Es entstehen neue Windparks. Anlagen mit einer Leistung von mehr als 200 Megawatt sind installiert, weitere mit einer Leistung von 300 Megawatt befinden sich im Bau. Neue Flächen werden ständig ausgeschrieben, so dass der Beitrag zur sauberen Stromversorgung wächst.

www.4echile.cl

IMPRESSUM

AKZENTE

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Sitz der Gesellschaft: Bonn und Eschborn
• Friedrich-Ebert-Allee 36 + 40, 53113 Bonn,
Tel.: +49 228 44 60-0, Fax: +49 228 44 60-17 66
• Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
Tel.: +49 61 96 79-0, Fax: +49 61 96 79-11 15

Sabine Tonscheidt,
Leiterin Unternehmenskommunikation

E-Mail: akzente@giz.de

Internet: akzente.giz.de

Verantwortlich: Anja Tomic, stellvertretende Leitung
Unternehmenskommunikation (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:

GIZ: Uta Rasche (Leitung), Kerstin Nauth
Frankfurter Societäts-Medien GmbH: Helen Sibum
(Projektleitung), Friederike Bauer, Judith Reker,
Brigitte Spitz, Oliver Hick-Schulz (Layout), Corinna
Potthoff (Bildredaktion)

Lektorat: textschriftmacher

Produktion/Lithografie:

Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Druck: Druckerei Lokay e. K., Reinheim

Papier: Arctic Volume, nach FSC-Standard zertifiziert

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye

Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Titelbild: Getty Images/Stone Sub/David Sacks

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Redaktionsschluss: Mai 2017

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum der vorliegenden Ausgabe: Juni 2017

ISSN: 0945-4497

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

akzente legt Wert auf die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden jedoch nicht durchgehend beide Formen verwendet.

akzente wurde für seine journalistische Qualität und die Gestaltung mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2016 mit dem FOX Award in Gold und dem FOX Visual in Silber.



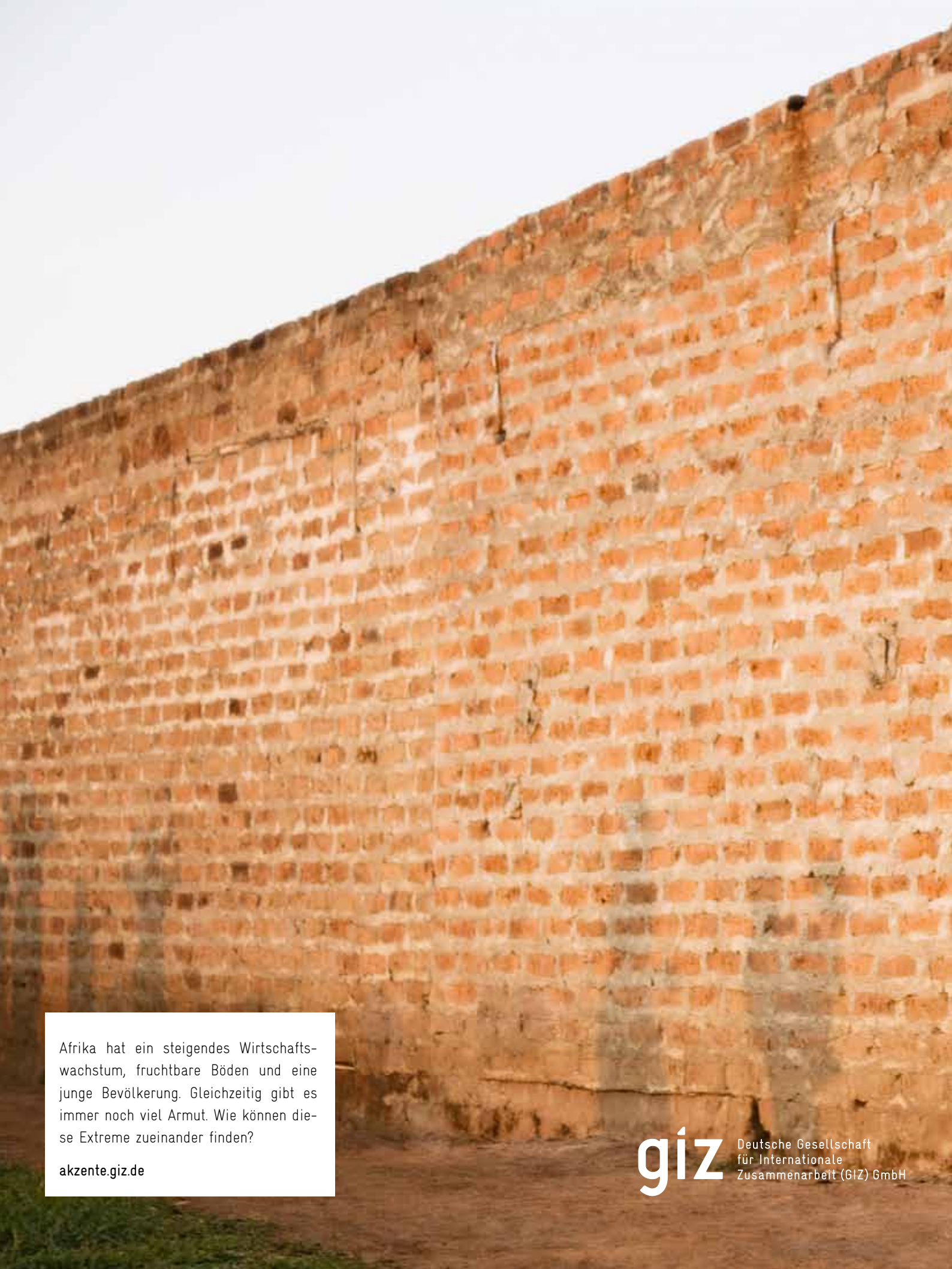
VORSCHAU

akzente-Ausgabe 3/17

ENERGIE Deutlich schneller als erwartet verbreitet sich Energie aus erneuerbaren Quellen. Die jährlichen Investitionen in Energie aus Sonne, Wind, Wasser oder Biomasse haben die in andere Technologien inzwischen überflügelt. Allerdings verteilt sich dieses Wachstum nicht glei-

chermaßen über den Globus. Wie lassen sich auch ärmere Länder noch schneller in die weltweite Energiewende einbeziehen? Welche Unterstützung benötigen sie dafür von der internationalen Gemeinschaft? Antworten auf diese und andere Fragen bietet akzente 3/17.





Afrika hat ein steigendes Wirtschaftswachstum, fruchtbare Böden und eine junge Bevölkerung. Gleichzeitig gibt es immer noch viel Armut. Wie können diese Extreme zueinander finden?

akzente.giz.de

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH